

Theoriearbeit CAS Kindesvertretung Hochschule Luzern

Kindesvertretung für Kinder und Jugendliche im Autismus-Spektrum

Corinne Bühler

Robert Seidel-Hof 19

8048 Zürich

Zürich, 24. April 2017

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung.....	4
II.	Was ist „Autismus“?	5
A.	Definition und Ursachen.....	5
1.	Zentrale Kohärenz	5
2.	Theory of Mind	5
3.	Exekutive Funktionen	6
B.	Häufigkeit und Diagnose	6
1.	Frühkindlicher Autismus.....	7
2.	Asperger Autismus	8
3.	Atypischer Autismus.....	8
C.	Autismus Spektrum	8
D.	Neurodiversität.....	8
III.	Wie sich Autismus auswirkt.....	9
A.	Symptome	10
1.	Empathie	10
2.	Soziale Interaktion und Kommunikation	11
3.	Sprache und Spracherwerb	11
4.	Wahrnehmen von Zusammenhängen	12
5.	Verallgemeinern	12
6.	Gewohnheiten und Rituale	13
7.	Abstraktionsvermögen, Spezialinteressen und Vorlieben	13
8.	Sensorische Überlastung und Impulskontrolle	14
9.	Konzentrationsfähigkeit	14
10.	Schmerzempfinden und Sinneswahrnehmungen	14
11.	Motorik.....	15
12.	Kreativität, Visualisierung und Orientierung.....	15
B.	Auswirkungen auf die Familie und das Umfeld.....	16
C.	Ist eine spezifische Betrachtung im Bereich der Kinderrechte nötig?	16
IV.	Partizipation autistischer Kinder und Jugendlichen	17
A.	Verfahrenseinbezug	17
1.	Schulische Probleme, Heimplatzierungen.....	18
2.	Strafverfahren	19

3.	Familienrechtliche Verfahren	19
4.	Sozialversicherungsrechtliche Verfahren	20
5.	Case Management in der Zukunft?	20
B.	Schriftliche Kommunikation	20
1.	Informationsschreiben	21
2.	Einladungs- oder Aufforderungsschreiben.....	21
C.	Gesprächsführung	22
1.	Die individuelle Persönlichkeit und die „Autismus Brille“	23
2.	Kinder 4 bis 12 Jahre	24
3.	Jugendliche 12 bis 16 Jahre	30
V.	Schlusswort	32
VI.	Checkliste für Gespräche	33
VII.	Quellenverzeichnis	34

I. Einleitung

Eine kindsgerechte Justiz ist für alle da und bedeutet, dass alle Kinder in der Rechtspflege, ungeachtet ihres Alters, Geschlechts oder ihrer persönlichen Eigenheiten, Anrecht auf Beteiligung, Würde, Schutz und Wahrung ihres Wohlergehens haben.

Eine Rechtsvertretung im Rahmen einer kindsgerechten Justiz hat zum Ziel, Kindern „gleich lange Spiesse“ wie Erwachsenen anzubieten. Dazu wird eine Kindsvertretung eingesetzt, die den „wahren“ Willen des Kindes ermittelt mit der Erwartung, dass sich Kinder oder Jugendliche gegenüber der Rechtsvertretung auch offen und ehrlich äussern. Diese Äusserungen werden anschliessend gemäss Alter und Entwicklung sowie persönlicher Eigenheiten durch die Kindsvertretung interpretiert.

In der nachfolgenden Arbeit werde ich untersuchen, ob autistische Kinder besonderer Betrachtung im Bereich der Kinderrechte bedürfen. Ob es zusätzlicher Massnahmen bedarf, damit sich autistische Kinder und Jugendliche an Verfahren beteiligen können.

Auf dieses Thema stiess ich nach verschiedenen Kontakten mit Gerichten, Behörden und Institutionen wegen meines autistischen Sohnes. Es war jeweils auffällig, wie wenig Partizipation meinem Sohn - auch aufgrund seiner Autismus Diagnose - eingeräumt wurde, und wie selten er diese wenigen Angebote dann auch nutzte. Wie könnte der Wille des autistischen Kindes oder Jugendlichen ermittelt werden? Braucht es eine bestimmte Anleitung, damit autistische Kinder ihren Willen offen und ehrlich äussern können? Und müssen bei der Interpretation der Aussagen dann gewisse Dinge beachtet werden um keine falschen Schlüsse daraus zu ziehen?

In den vergangenen Monaten habe ich mit verschiedenen Betroffenen und Eltern gesprochen und versucht herauszufinden, in welchem Ausmass eine Autismus Diagnose die Kindsvertretung beeinflusst. Zuerst habe ich recherchiert, was Autismus eigentlich ist und welche Symptome autistischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gemeinsam sind. Während meiner Recherchen wurde mir zunehmend klar, wie wichtig es wäre, zunächst das Verstehen autistischer Kinder und ihrer Besonderheiten zu fördern. Denn erst, wenn genügend Verständnis vorhanden ist, wächst auch die Bereitschaft, auf das autistische Kind und seine besonderen Bedürfnisse zuzugehen.

In einem nächsten Schritt habe ich aus diesen speziellen Bedürfnissen Schlussfolgerungen über die Notwendigkeit einer autismusspezifischen Betrachtungsweise gezogen und weitere Fragen gestellt, so zum Beispiel: Von welchen Verfahren sind Kinder und Jugendliche vermutlich am ehesten betroffen, und aufgrund welcher Besonderheiten könnten sie einer Rechtsvertretung besonders bedürfen? Wie konkret könnte der Einbezug eines autistischen Kindes oder Jugendlichen in ein Verfahren verbessert und wie der Kindeswillen am ehesten in Erfahrung gebracht werden? Beginnend mit Informationsschreiben, Einladungsschreiben und Kommunikationsstil, habe ich konkrete Vorschläge für Gespräche mit Kindern und Jugendlichen gesammelt. Ich bedanke mich herzlich bei allen Beteiligten, die mich dabei unterstützt haben!

Damit diese Arbeit auch den grösstmöglichen Nutzen für die Praxis haben kann, wird sie im Anhang ergänzt durch eine Gesprächs Checkliste in Kurzform. Ich hoffe, dass damit Kindesvertretungen und interessierte Personen konkret darin unterstützt werden können, die Meinung autistischer Kinder und Jugendlichen besser ermitteln und sie so adäquater in ein Verfahren einbeziehen zu können. Wenn dadurch diesen Kindern und Jugendlichen eine Stimme gegeben wird, kann ihr Selbstvertrauen gestärkt, ihre Lebensqualität gesteigert und somit wesentlich zu ihrem Wohl und ihrer Resilienz beigetragen werden.

II. Was ist „Autismus“?

Viele Nichtbetroffene denken beim Begriff „Autismus“ noch immer an „Rainman“, den amerikanischen Spielfilm aus den Achtzigerjahren, in dem Dustin Hofmann die Figur eines Autisten mimte. Doch Autismus ist wesentlich facettenreicher als ursprünglich angenommen, und „Rainman“ nur eine Ausprägungsform von vielen. Seit zirka zwanzig Jahren wird auf dem Gebiet Autismus viel geforscht und neue Erkenntnisse kommen laufend hinzu. Heute ist unbestritten, dass es „den Autismus“, nicht gibt, sondern Autismus ein Spektrum an verschiedenen Ausprägungsformen darstellt (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 30/31). An einem Ende dieses Spektrums befindet sich der frühkindliche Autismus mit meist schwerer Mehrfachbehinderung, am anderen Ende das Asperger Syndrom, mit fließendem Übergang zur „Normalität“ (Preissmann Christine (2011): 8). Aufgrund dieses variantenreichen Bildes wird heute in der Forschung das Hauptmerk vermehrt auf die Gemeinsamkeiten aller Autistinnen und Autisten gelenkt und nicht auf die Unterschiede (vgl. auch Autismus Spektrum, Seite 8).

A. Definition und Ursachen

Was ist allen autistischen Menschen gemeinsam? Autismus (zu Griechisch autós = selbst) wird im [Duden, universales Wörterbuch der deutschen Sprache](#), als Entwicklungsstörung beschrieben, „die sich u. a. in (gravierenden) Schwierigkeiten im Umgang mit Mitmenschen, in der Kommunikation und in sich wiederholenden und stereotypen Verhaltensweisen äußert.“ Dabei führt ursächlich vor allem eine genetische Disposition zu Veränderungen in der Hirnstruktur und Hirnorganisation, sowie zu Auffälligkeiten der neuronalen Erregbarkeit. Ähnlich wie bei Windows, Mac OS oder Linux, könnte man daher auch von verschiedenen menschlichen Betriebssystemen sprechen. Durch Bildgebung können diese Veränderungen der Hirnstruktur sichtbar gemacht werden. Autismus hat somit eine organische Ursache, die vor allem drei Fähigkeiten beeinflusst (Preissmann Christine (2011): 8-11).

1. Zentrale Kohärenz

Die „Zentrale Kohärenz“ ist die Fähigkeit eines Menschen, Reize stets in ihrem Bezug zu anderen Reizen und Informationen zu sehen. Menschen, Objekte und Situationen werden dadurch im Zusammenhang gesehen. Diese Fähigkeit ist bei autistischen Menschen nur schwach ausgeprägt. Sie beachten also weniger Beziehungen und Zusammenhänge, sondern fokussieren eher auf einzelne Details. Dadurch haben sie Schwierigkeiten, Überblick über ein komplexes Ganzes zu haben, sind dafür jedoch bei der Detailwahrnehmung den nicht-autistischen Menschen überlegen (Preissmann Christine (2011): 10). Diese Abweichung führt je nach Ausprägung zu verschiedenen, für die Umwelt sichtbaren Symptomen (vgl. Symptome ab Seite 10).

2. Theory of Mind

Die zweite Fähigkeit, die bei Autistinnen und Autisten weniger entwickelt ist, betrifft das Mentalisieren. Eigene und fremde psychologische Zustände können kaum nachvollzogen werden, was auch als „geistige Blindheit“ bezeichnet wird. In der frühkindlichen Entwicklung hat dies gravierende Folgen. Durch die mangelnde Mentalisierungsfähigkeit entwickeln die Kinder die „Theory of Mind“ nur unvollständig oder gar nicht. Unter „Theory of Mind“ versteht man sämtliche Denkprozesse, die es ermöglichen, fremdes und eigenes Verhalten, sowie fremde und eigene Gedanken, Wünsche und Vorstellungen zu erkennen, zu verstehen und vorherzusagen (vgl. auch Preissmann Christine (2011):8). Bei nicht autistischen Kinder wird diese Fähigkeit in der Regel ab den ersten Lebensmonaten entwickelt und ist

häufig ab dem vierten Lebensjahr voll ausgeprägt. Das Fehlen dieser Fähigkeit führt ebenfalls zu verschiedenen Symptomen (vgl. Symptome ab Seite 10).

[Markram Kamila/Markram Henry \(2010\)](#) kritisieren diese Erklärung. Sie meinen, dieses Fehlen sei lediglich die Folge von stärker erregbaren Hirnzellen und nicht die Ursache. Autismus-Betroffene würden nicht zu wenig spüren, sondern zu viel. Der Rückzug und auch das fehlende Mentalisieren sei demzufolge nicht die Krankheit, sondern die Reaktion darauf. Daher sei mehr Schutz für diese Kinder nötig vor zu vielen Reizen, damit sie als Erwachsene freier und mit weniger Symptomen leben könnten. Nicht Autistinnen und Autisten mangle es an Empathie, sondern uns. Linke Denise (2015): 65/66 widerspricht dieser These. Sie habe als Autistin tatsächlich Mühe, sich ohne Anleitung in andere Menschen hineinzusetzen. Unabhängig davon, ob die „Theory of Mind“ nun Ursache oder Symptom ist, führt diese Andersartigkeit zu den für Autismus bekannten zahlreichen Folgen wie z.B. Schwierigkeiten, erfolgreich an sozialen Interaktionen teilzunehmen.

3. Exekutive Funktionen

Zusätzlich zur schwächer ausgeprägten „Zentralen Kohärenz“ sowie der mangelhaft entwickelten „Theory of Mind“ gibt es noch eine dritte Besonderheit. Mit der Bezeichnung „exekutive Funktionen“ werden pauschal Vorgänge beschrieben, die mit Planungsprozessen, vorausschauendem Denken, Impulskontrolle und motorischen Funktionen verbunden sind. Diese Funktionen fehlen teilweise und führen daher ebenfalls zu zahlreichen Symptomen wie auffällige Motorik oder Wutausbrüche (vgl. Sensorische Überlastung, Konzentrationsfähigkeit und Motorik, Seiten 14-15,). Ihre Aufmerksamkeit können Autismus-Betroffene aus diesem Grund ebenfalls nur schwer steuern und sind sehr ablenkbar.

B. Häufigkeit und Diagnose

In der Schweiz wurde früher meist nur Autismus in seiner extremsten Form erfasst (vgl. frühkindlicher Autismus, Seite 7). Die Diagnose anderer Autismusformen erfolgte kaum; häufig wurden solche Kinder einem anderen Krankheitsbild zugeordnet, wie zum Beispiel Hyperaktivitäts- oder Sprachstörungen. Aufgrund eines Zuwachs an geschulten Fachkräften, besseren Diagnosemöglichkeiten sowie eines erweiterten Autismus-Begriffs, gibt es nun jedoch seit ungefähr dreissig Jahren einen stetigen Anstieg an Autismus Diagnosen. Die statistische Erfassung ist schwierig, da in der Schweiz keine Meldepflicht besteht. Nicht automatisch jede autistische Person bezieht IV-Leistungen: somit liegen die statistischen Zahlen der Invalidenversicherung wesentlich unter der effektiven Anzahl (Bericht des Bundesrates (2012):23). Waren es aufgrund konsolidierter Erfassung (Ärzte, Schulen, IV etc.) im Jahr 1983 noch 50 Fälle je 100'000 Geburten, so verfünffachte sich diese Zahl bis 2004 (Bundeskanzlei (2012):20). In Grossbritannien gehen die Forscher momentan davon aus, dass ca. 1 - 1,5 % der Bevölkerung Autistinnen oder Autisten sind (Todd Samantha (2015): 17). Es ist daher davon auszugehen, dass auch bei uns in der Schweiz die Anzahl Diagnostizierter noch zunehmen wird.

Bei einer Diagnosestellung wird mittlerweile immer überprüft, ob neben oder anstelle von Autismus noch andere Diagnosekriterien erfüllt sind. Zu diesen anderen Diagnosen, die alternativ oder kumulativ (Doppelbefunde) gestellt werden, gehört das Aufmerksamkeitsdefizit-(Hyperaktivitäts)-Syndrom (AD(H)S), welches relativ häufig zusammen mit Autismus auftritt. Lernbehinderungen, Dyspraxie (Entwicklungs koordinationsstörung) sowie psychiatrische Diagnosen wie Depressionen und Angststörungen können ebenfalls mit Autismus verwechselt werden oder kumulativ mit Autismus auftreten (Todd Samantha (2015): 24/25).

Ein zusätzlicher Grund für die vermehrte Diagnosestellung könnte auch sein, dass gestiegene Anforderungen im Bereich der Kommunikation Menschen mit autistischen Zügen benachteiligen. Wo Menschen früher einfach als schrullig oder als Einzelgängerinnen und Einzelgänger ohne Krankheitswert akzeptiert wurden, werden diese heute als krank oder behindert bezeichnet und aus dem Arbeitsleben und der Gesellschaft ausgegrenzt oder ausgeschieden.

Die überwiegende Anzahl der Diagnostizierten ist männlich. Hans Asperger (vgl. Asperger Autismus, Seite 8) ging sogar zunächst davon aus, dass nur Männer von Autismus betroffen sein könnten. Derzeit wird von einer geschlechtstypischen Verteilung von 1:4 bis 1:7 ausgegangen. Manche Autoren meinen jedoch, dass Frauen gleich häufig von Autismus betroffen seien (Rudy Simone (2012):16). Ihr Autismus sei einfach weniger sichtbar und werde aufgrund ihrer geschlechtstypischen Anpassungsfähigkeit seltener erkannt und diagnostiziert. Oft erhalten daher Mädchen vorerst eine falsche Diagnose, und relativ spät, manche erst im Erwachsenenalter, die richtige (Rudy Simone (2012): 191-199). Eine fehlende Diagnose kann jedoch dazu führen, dass wichtige Hilfen für das autistische Kind ausbleiben. Dies kann mit der Zeit zu Depressionen, Suizidgedanken und anderen Folgeerkrankungen führen (Rudy Simone (2012): 201-216). Eine korrekte Diagnosestellung ist daher für das Wohlergehen beider Geschlechter wichtig.

In der deutschsprachigen Diagnostik wird gemäss ICD-10, dem Klassifikationssystem für Krankheiten der Weltgesundheitsorganisation, zwischen drei verschiedenen Autismus-Typen mit dem Schlüssel F84 unterschieden:

ICD-10:

F84.0: Autismus; auch bezeichnet als: Frühkindlicher Autismus, infantile Psychose, infantiler Autismus, Kanner-Syndrom, Psychose im Kindesalter

F84.1: atypischer Autismus; auch bezeichnet als: Atypische Psychose im Kindesalter

F84.10: Autismus mit atypischem Erkrankungsalter

F84.11: Autismus mit atypischer Symptomatik

F84.12: Autismus mit atypischem Erkrankungsalter und atypischer Symptomatik

F84.5: Asperger-Syndrom; auch bezeichnet als: Autistische Psychopathie, schizoide Störung des Kindesalters

2018 wird die überarbeitete Version des ICD-11 erwartet, welche die alten Bezeichnungen vermutlich durch den neuen Begriff „Autismus-Spektrums-Störung“ ablösen wird (vgl. Autismus Spektrum, Seite 8). Neben der allgemeinen Diagnose wird nur noch präzisiert werden, inwiefern und in welchem Ausmass die Diagnose den betroffenen Menschen beeinflusst. Das heisst, es werden neu drei Abstufungen an Unterstützungsbedarf definiert werden: hoch, mittel und tief. Es wird vermutet, dass etwa 50% der Autisten einen tiefen Unterstützungsbedarf haben werden (Autismus Deutsche Schweiz (2016): 11).

1. Frühkindlicher Autismus

Diese ursprünglich bekannte Form des Autismus, auch „Kanner Autismus“, „Kanner-Syndrom“ oder „Infantiler Autismus“ genannt, ist eine Form des Autismus, die gemäss ICD-10 vor dem dritten Lebensjahr beginnt und zu den tiefgreifenden Entwicklungsstörungen gehört. Merkmal ist vor allem die fehlende Sprachentwicklung (Mutismus), häufig auch kombiniert mit einer verminderten Intelligenz. Er tritt mit einer Häufigkeit von 1:1000 auf, wobei das Verhältnis von Jungen zu Mädchen 3:1 beträgt ([Wikipedia „Frühkindlicher Autismus“](#)). Bekannt wurde diese Form durch Leo Kanner, der sie 1943 in den USA erstmals beschrieb. Leo Kanner gilt auch als Begründer der Kinder- und Jugendpsychiatrie in den USA und prägt noch heute unser Bild von Autismus als einer grundsätzlichen Schwerstbehinderung (vgl. auch kritisch, Silberman Steve (2016): 151-232). Nur ungefähr 10 bis 20 % der Autistinnen und Autisten werden dieser Form des Autismus zugeordnet (Autismus Deutsche Schweiz (2016): 10).

2. Asperger Autismus

Als vermeintlich leichtere Form des Autismus gilt das „Asperger-Syndrom“. Dieses wird oft erst im Kindergarten- oder Schulalter erkannt und ist benannt nach Hans Asperger, der 1940 die Symptome von Knaben mit autistischen Merkmalen untersuchte. Die Sprachentwicklung ist hier in der Regel nicht verzögert, die Intelligenz nicht vermindert, doch haben sie soziale Schwierigkeiten und zeigen oft, manchmal auch erst im Erwachsenenalter, motorische Auffälligkeiten.

3. Atypischer Autismus

Kinder, die in ihren autistischen Symptomen weder eindeutig dem Kanner- noch dem Asperger-Autismus zugeordnet werden können, erhalten die Diagnose „atypischer Autismus“.

C. Autismus Spektrum

Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass die Bezeichnungen bei der Diagnosestellung häufig zufällig erfolgen. Die Kriterien der drei Autismusformen betreffen zur Hauptsache nicht die Schwere der Beeinträchtigung, sondern nur den Zeitpunkt der Diagnosestellung. Frühkindlicher Autismus wird im Kleinkindalter diagnostiziert, Asperger-Autismus hingegen im Schulalter oder später. Es ist jedoch ein Irrtum anzunehmen, dass Kanner-Autistinnen und Autisten tatsächlich schwerer beeinträchtigt sein müssen als Asperger. (Todd Samantha (2015): 16/17).

Die Unterscheidung in drei verschiedene Formen erwies sich zunehmend als unbrauchbar. Bereits seit 2013 werden in der US-amerikanischen Klassifikation psychischer Störungen daher nur noch Autismus-Spektrums Diagnosen erstellt und auf die klassische Unterscheidung zwischen Aspis und Autis (amerikanischer Sprachgebrauch für Asperger und übrige Autistinnen und Autisten) verzichtet.

Es wird mittlerweile davon ausgegangen, dass sich jeder Mensch in einer Bandbreite zwischen extrem autistischem und extrem empathischem Wesen bewegt. Eine klare Grenze zwischen nicht-autistischen und autistischen Menschen kann nicht gezogen werden. Autistinnen und Autisten sind so verschieden wie alle übrigen Menschen auch, mit Neigungen, Vorlieben und Eigenheiten – geprägt durch ihre vererbte spezielle Hirnstruktur. Diese korreliert jeweils nicht direkt mit ihrer Intelligenz. So wie in der übrigen Bevölkerung auch, gibt es intelligente und weniger intelligente Autismus-Betroffene. Unabhängig von der genauen Diagnose werden normal- bis hochbegabte Autistinnen und Autisten auch als „High-Functioning“ bezeichnet. Dabei haben diese Menschen oft spezielle Begabungen, jedoch nur ein kleiner Prozentsatz aussergewöhnliche (Savant-Syndrom), wie [Stephen Wiltshire](#), ein berühmter autistischer Künstler. Seine Inselbegabung ermöglichte es ihm, nach Rundflügen über London und Rom aus dem Gedächtnis detaillierte Panoramaansichten beider Städte zeichnen zu können.

D. Neurodiversität

Anstelle einer Störung, einer Anhäufung von Defiziten, könnte Autismus auch als Chance betrachtet werden. Viele Menschen mit Autismus Diagnose fühlen sich durch die Diagnose der „schwerwiegenden Entwicklungsstörung“ diskriminiert. Sie sehen sich weder als krank noch behindert, sondern als anders. Die Eigenheiten von hochfunktionalen Autistinnen und Autisten seien nicht als Störung zu begreifen, sondern als genetische Variante, als „Neurodiversität“ zu verstehen: „Wir sind nicht behindert, ihr ver-

steht uns einfach nur nicht!“ Möglicherweise ist auch in einer auf Kommunikation ausgerichteten Gesellschaft, wo die Unterrichtsmethoden vermehrt kommunikative Kinder bevorzugen, kein Platz mehr für Kinder mit eigenbrötlerischen Merkmalen, die früher noch einfacher ihren Platz in der Gesellschaft finden konnten.

Neurodiversität ist ein Ansatz, der hervorhebt, dass neurologische Störungen als Resultat normaler genetischer Variation gesehen werden können. Unterschiede in der neurologischen Ausstattung werden als soziale Vielfalt auf einer Stufe mit Geschlecht, Ethnie, sexueller Orientierung oder einer Behinderung verstanden. Die Neurodiversitätsbewegung, eine internationale Bewegung für Menschenrechte, deren einflussreichste Untergruppe die Bewegung für die Rechte der autistischen Menschen ist, fasst Autismus, Bipolare Störungen und andere Neurotypen als natürliche Formen menschlicher Diversität und Selbstdarstellung auf. Sie tritt für die Rechte der Betroffenen ein und lehnt die Vorstellung ab, dass neurologische Defizite geheilt werden müssen (Todd Samantha (2015): 26-28).

„Aber alle Menschen bestehen aus unzähligen Facetten. Man erzählt uns, dass uns Teile fehlten, aber die, die uns das sagen, haben noch nie nachgeschaut, ob sie selbst alle beieinanderhaben. Doch wir glauben ihnen, weil sie viele sind. Und weil wir nicht wissen, warum sie lügen sollten.“ (Linke Denise (2015): 31).

Viele Autistinnen und Autisten nehmen ihre Andersartigkeit als Teil ihrer Wesensart wahr und könnten sich ein Leben ohne Autismus nicht vorstellen. Sie sehen ihn als Chance für die Menschheit, als eine bewusste Variation des Gehirns, die evolutionäre Vorteile bringt. Es wird behauptet, dass Nicht-Autistinnen und Autisten, „Neurotypische“ genannt, noch immer in ihren Höhlen sässen, wenn nicht Menschen des Autismus-Spektrums gewesen wären. Sie kämpfen für ein positives Selbstbild (vgl. Todd Samantha (2015):27). Im Internet unter [Jan Langtree in Health an Disability \(2014\)](#), sowie auf der Website [„Asperger, der unsichtbare Autismus“](#) (2017), findet sich eine eindrückliche Liste von Personen, die entweder diagnostizierte Autisten sind oder von denen aufgrund ihrer Symptome angenommen wird, dass sie möglicherweise Autisten waren.

Der Ansatz der Neurodiversität wird kontrovers diskutiert, da viele Betroffene ihren Autismus dennoch als Krankheit verstehen, weil sie beispielsweise nicht sprechen oder keinen Beruf ausüben können (Jaarsma Pier/Welin Stellan (2012): 1, 20-30). Doch ungeachtet, ob Autismus nun als Störung oder als Diversität betrachtet wird, kann man sich fragen, weshalb unsere Gesellschaft nicht vermehrt Stärken betonen könnte, anstatt nur Schwächen hervorzuheben.

III. Wie sich Autismus auswirkt

Die autistische Ausprägung des Gehirns hat weitreichende Folgen, das heisst Vor- als auch Nachteile. Um autistische Menschen und ihre Interessen besser verstehen zu können, ist es nötig, sich mit den neurologischen Besonderheiten und deren Folgen auseinander zu setzen. Mittlerweile ist eine ganze Palette verschiedenster Symptome bekannt. Diese sind, um es nochmals zu betonen, weder Ursache noch Grund für den Autismus, sondern lediglich Hinweise auf eine andere Funktionsweise des Gehirns und anderer Denkstrukturen. Diese Symptome wirken sich zwar direkt nur auf das Kind aus, indirekt jedoch immer auch auf das Umfeld, d.h. die Eltern, Nachbarschaft, Lehrpersonen, Mitschülerinnen und Mitschüler etc. Nachfolgend werden zuerst die Symptome der Autistinnen und Autisten beschrieben, anschliessend deren möglichen Auswirkungen auf das Umfeld.

A. Symptome

Autismus ist häufig unsichtbar. Besonders bei Kindern mit guten kognitiven Fähigkeiten sind Defizite nicht so offenkundig (vgl. Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 41). Dadurch werden ihre Probleme jedoch nicht einfacher, sondern komplexer. Denn selbst wenn sich die Kinder enorm Mühe geben, ecken sie mit ihrem Verhalten laufend an und werden als frech oder unanständig wahrgenommen, ohne dass sie Unterstützung erhalten. Psychische Erkrankungen wie Depressionen können die Folge sein. In dem Mass wie sich das Kind mit der Zeit an die Umwelt anpassen kann, nehmen die Symptome häufig im Verlaufe der Entwicklung ab, können jedoch bei Erkrankung auch im Erwachsenenalter jederzeit wieder zunehmen. Bei Erwachsenen können permanente Anpassungsleistungen zu Erschöpfungsdepressionen führen, und oft wird erst in diesem Zusammenhang Autismus als Auslöser erkannt.

Meist werden nur die negativen Folgen von Autismus betont. Vom medizinischen Standpunkt aus wird eine Summe von Defiziten aufgezählt, die Autismus als „Krankheit“, als „Syndrom“ oder als „Störung“ definieren. Eine Betrachtung aus sozio-pädagogischer Sicht wäre im Umgang mit dem autistischen Spektrum sicher hilfreicher, da so starre Etikettierungen vermieden und der Blick für Chancen und Perspektiven geöffnet werden könnte. Im Folgenden werden einzelne Symptome autistischer Menschen aufgezählt, die als Nachteile, Fehler oder Mängel interpretiert werden können, gleichzeitig aber auch Stärken und Vorzüge bilden (siehe auch Asperger, der unsichtbare Autismus (2017): [Stärken der Asperger.](#)).

1. Empathie

Aufgrund der verringerten Mentalisierungsfähigkeit (vgl. „Theory of Mind“, Seite 5) haben autistische Menschen Mühe, Gedanken und Perspektiven anderer zu verstehen. Sie können sich daher nur schwer in andere Menschen hineinversetzen und ihre Gefühle nachvollziehen. In der kindlichen Entwicklung ist Egozentrismus bei allen Kindern recht stark ausgeprägt (Delfos Martine F. (2015): 68). Doch ab ungefähr vier Jahren, beginnen Kinder in der Regel zu realisieren, dass andere Menschen eigene Gedanken haben (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 105/106). Autistische Kinder entwickeln diese empathischen Fähigkeiten nicht automatisch. Es muss ihnen explizit erklärt werden, dass andere Menschen anders als sie denken. Diese Schwierigkeiten haben sie jedoch nicht, weil die Gefühle anderer sie nicht interessieren würden, sondern weil sie ihnen nicht automatisch bewusst sind. Sobald ihnen die Gefühle anderer erklärt werden und sie diese aus eigener Erfahrung auch nachvollziehen können, empfinden sie sogar oft sehr ausgeprägtes Mitgefühl.

„Empathie wird oft mit Sensibilität verwechselt. Jemand, der nicht empathisch ist, wird oft zu Unrecht für gefühllos gehalten. [...] Wenn man nicht gut nachempfinden kann, was in einem anderen vor sich geht, heisst das nicht, dass man selbst keine Gefühle hat. Es heisst nur, dass die Skala an Gefühlen auf das beschränkt bleibt, was man selbst kennt und erfährt“ (Delfos Martine F. (2015 I): 68/69).

Als Folge der fehlenden empathischen Auseinandersetzung mit dem Umfeld verläuft die gesamte soziale und emotionale Entwicklung langsamer. Eine Fülle gesellschaftlicher Konventionen werden nicht oder erst verzögert erlernt, wie zum Beispiel das Halten von Augenkontakt (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 59/105-106), Tischmanieren, Smalltalk usw. Wo andere Kinder mit der Zeit durch Imitation automatisch lernen, wie beispielsweise die Nase geputzt (vgl. auch das Beispiel in Montessori Maria (1997): S. 131), geräuspert werden soll oder ein Rülpsen kaschiert, geschieht dies bei autistischen Kindern nicht. Die Entwicklung der psychischen Identität verzögert sich durch den fehlenden empathischen Austausch mit Gleichaltrigen ebenfalls (Delfos Martine F. (2015 II): 63/64).

2. Soziale Interaktion und Kommunikation

Wenn ein Kind auf Kontaktaufnahme oder andere Kommunikationsversuche nicht reagiert, wird der Verdacht auf Autismus relativ rasch geäußert (vgl. Frühkindlicher Autismus, Seite 7). Doch finden sich bei allen autistischen Kindern Auffälligkeiten. So konnte beobachtet werden, dass bereits bei später diagnostizierten Säuglingen der fein abgestimmte Dialog zwischen Mutter und Kind gestört war (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 52).

In den meisten Fällen bemerkt das Umfeld erst ab vier bis sechs Jahren, dass etwas anders ist. Spätestens in diesem Alter fällt auf, dass diese Kinder nicht die Gesellschaft Gleichaltriger suchen. Sie haben Mühe, mit anderen Kindern zu spielen. Sie wollen zwar Freundinnen oder Freunde haben, es gelingt ihnen jedoch nicht, und sie verstehen nicht wieso. Denn die Feinheiten unterschiedlicher sozialer Situationen können sie weder verstehen, noch darauf angemessen reagieren (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 69/70). Aufgrund der verzögerten emotional-sozialen Entwicklung können sie ungeschriebene Sozialregeln oft nicht verstehen. Insbesondere das Interpretieren von Gestik und Mimik bereitet Mühe. Manche können Gesichter nicht einmal erkennen („Gesichtsblindheit“) oder der Mimik keinen Gefühlszustand zuordnen. Es gibt daher Kinder, die die Feinheiten der Mimik auswendig lernen, um besser in der Gesellschaft bestehen können. Häufig fällt auch auf, dass sie nicht in die Augen des Gegenübers schauen. Viele haben Mühe damit, den Blickkontakt herzustellen und zu halten. Sie fragen sich: „Auf welches Auge soll ich schauen? Rechts oder links? Oder besser in die Mitte auf die Nase oder Stirn?“ Dies hat auch einen Zusammenhang auf die Konzentrationsfähigkeit (vgl. Seite 14).

Zudem können soziale Situation allgemein nur schwer eingeschätzt werden. Oft sagen Autistinnen und Autisten, ungeachtet der gesellschaftlichen Konventionen, direkt was sie denken. Sie sind logisch und sachlich orientiert und kommen oft gar nicht erst auf die Idee zu lügen. Daher sind sie sehr ehrlich und selbst eine kleine Notlüge fällt schwer. Sie sehen keinen Grund zu lügen, hegen auch keine Vorurteile gegenüber anderen Menschen (Autismus Deutsche Schweiz (2016): 11) und wirken daher oft naiv. Gemeinsam mit ihrem sozial ungeschickten Verhalten erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, gesellschaftlich ausgegrenzt zu werden.

3. Sprache und Spracherwerb

Es gibt autistische Kinder, die sich Sprache weder aneignen noch auf gesprochene Sprache reagieren (vgl. auch Frühkindlicher Autismus, Seite 7). Diese Kinder haben keine Sprachstörung, da sie sich auch mit nichtsprachlichen Mitteln nur beschränkt ausdrücken können. Nicht die Sprache ist das Problem, sondern die Kommunikation (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 97/98).

Andere sprechen zwar, wiederholen jedoch gerne einmal gehörte Satzfragmente oder Sätze (Echolalie). Dies geschieht scheinbar ohne Zusammenhang mit der aktuellen Situation. Meist jedoch wird auf diese Weise ein Gefühlszustand geäußert, der für sie mit diesem Satz oder Wortfragment in Zusammenhang steht und daher durchaus Sinn ergibt. Teilweise fällt auch eine monotone Sprechweise auf, oder die Sprache wird ungewöhnlich und nicht situationsangepasst verwendet.

Andere Kinder wiederum beherrschen die Sprache scheinbar perfekt. Doch auch sie können soziale Interaktionen nur schwer einschätzen und es entstehen rasch Kommunikationsschwierigkeiten (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 57, 69/70). In einem Gespräch merken sie beispielsweise oft nicht, wann jemand sprechen möchte oder wann sie wieder an der Reihe sind. Viele Autistinnen und Autisten sprechen gerne monologisierend über Wissen oder Lieblingsthemen und merken nicht, wenn sich das Gegenüber langweilt.

Das Beschreiben emotionaler Zustände ist meist schwierig und oft sind Autistinnen und Autisten nicht in der Lage, Ängste oder andere Gefühle adäquat zu verbalisieren, so dass sie verstanden werden

(Preissmann Christine (2011): 9). Manchen fällt es einfacher, über Gefühle zu schreiben. Teilweise finden sie auch erst durch Schreiben heraus, was sie fühlen (Linke Denise (2015):46).

Sprache wird häufig wörtlich verstanden. Beispielsweise wird ein autistisches Kind begrüßt mit „Schöner Tag“. Es reagiert mit „Ja“, und bestätigt damit die Aussage. Es versteht nicht, dass das Gegenüber ihm einen schönen Tag wünschen wollte und nicht nur feststellte, dass heute ein schöner Tag sei.

Das Verstehen von Witzen Gleichaltriger ist für autistische Kinder ebenfalls schwierig. Linke Denise (2015): 162/163, selbst Autistin, fragt sich, weshalb 1. April Scherze, bei denen die einen die anderen anlügen, witzig sein sollten. Mit zunehmendem Alter kann die Bedeutung vieler Sprichwörter, Redewendungen oder Witze gelernt werden. Zweideutige Aussagen bereiten ebenfalls Mühe, da Autistinnen und Autisten Schwierigkeiten haben, vom Kontext aus die Botschaft zu entschlüsseln, sowie das Lesen zwischen den Zeilen (Todd Samantha (2015): 31-33). Sie verstehen nicht, weshalb das Geschriebene nicht korrekt das wiedergeben soll, was wirklich gemeint ist.

4. Wahrnehmen von Zusammenhängen

Im Zusammenhang mit der schwach ausgeprägten „Zentralen Kohärenz“ (vgl. Seite 5) tun sich autistische Menschen schwer damit, das „grosse Ganze“ zu sehen. Es kann ihnen Mühe bereiten, viele verschiedene Informationen zu einem schlüssigen Gesamtbild zusammenzufügen und dann daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. Beispielsweise können autistische Kinder Schwierigkeiten haben, Schlussfolgerungen aus einer Geschichte zu ziehen oder in sozialen Situationen Gesamtzusammenhänge zu erkennen. Wer Mühe hat, das Gesamtbild zu sehen, konzentriert sich möglicherweise auch auf unwichtige Einzelheiten. (Todd Samantha (2015): 46/47).

Möglicherweise führt die fehlende oder beschränkte Kohärenz auch dazu, dass Inhalte nur schwer gefiltert werden können. Bei vielen Sinneseindrücken geht so der Gesamtüberblick verloren und es wird auf Details fokussiert. So kann ein Kind dann beispielsweise nicht sagen, ob es mit dem Bus oder Auto nach Hause gefahren wurde. Aber dass die Zäune grün waren. Sie können sich in einer Stadt daher hoffnungslos verirren und komplett den Überblick verlieren.

Aufgrund dieser Fähigkeit, auf Details zu fokussieren und das „grosse Ganze“ nicht zu sehen, resultiert jedoch auch eine hohe Detailgenauigkeit und aussergewöhnlich gute Merkfähigkeit (Preissmann Christine (2011): 68).

5. Verallgemeinern

Verbunden mit der Schwierigkeit, Zusammenhänge zu erkennen, haben autistischer Kinder auch Mühe zu verallgemeinern. Obwohl sie beispielsweise wissen, wie sie sich in einer gewissen Situation verhalten sollten, können sie solche Erfahrungen nur schwer auf neue Situationen übertragen. Beispielsweise wird einem zwölfjährigen Jungen im Ferienlager gesagt, er solle Shampoo auf sein Haar tun. Er legt sich daraufhin die Shampoo-Flasche auf sein Haar. Er konnte sich nicht überlegen, dass er sich wie zu Hause Shampoo aus der Flasche auf sein Haar auftragen sollte (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 58/59). Vielleicht sah die Flasche anders aus, die Dusche oder der Ort war anders. Besonders bei der Bewältigung von scheinbar einfachsten Alltagsaufgaben können autistische Kinder dadurch Mühe haben. Erlerntes Verhalten bleibt oft auf eine einzige Situation beschränkt und kann nicht auf andere Situationen übertragen werden (Preissmann Christine (2011): 10).

Redewendungen werden oft wörtlich verstanden und die Bedeutung eines Wortbildes, z.B. „Ich gehe gleich in die Luft“, wird bildlich interpretiert mit „ich werde gleich mit dem Flugzeug verreisen“ (Preissmann Christine (2011): 9). Metaphern werden häufig nicht verstanden, nur das Bild wird gesehen ohne Bezug (vgl. Kreativität, Visualisierung und Orientierung, Seite 15).

Weil sie nur schwer verallgemeinern können, halten sie sich gerne an klare Regeln und klare Hierarchien kommen ihnen im Alltag entgegen. Sie haben zudem Dingen gegenüber, die sie verstehen, oft ein hohes Verantwortungsbewusstsein und grosse Loyalität (Preissmann Christine (2011): 68).

6. Gewohnheiten und Rituale

Im Zusammenhang mit der schwachen zentralen Kohärenz lassen sich möglicherweise auch der Wunsch nach Gleichförmigkeit und die Ablehnung von Variation erklären (Preissmann Christine (2011): 10). Da es ihnen an Überblick fehlt, bereiten Veränderungen aller Art Probleme. Repetitive Verhaltensweisen und Rituale bewirken somit, dass die unberechenbare Welt wenigstens zu einem Teil berechenbar wird. Dies gibt Halt und kann auch Wohlbehagen vermitteln. Schwierig wird es nur dann, wenn keine Veränderung mehr zugelassen werden kann und das Kind in der Routine und in der Gewohnheit verharret (Todd Samantha (2015): 38). Bei vielen autistischen Kindern führt dies zu einer grossen Ordnungsliebe, Verlässlichkeit und Sorgfalt (Preissmann Christine (2011): 68). In der meist verspäteten Teenagerphase lehnen sich jedoch auch Autistinnen und Autisten gegen Strukturen auf. Dadurch können sie den Halt verlieren und brauchen dann Unterstützung, um eigene, zielführende Strukturen wieder aufzubauen.

Viele haben auch als Erwachsene einen Lieblingsgegenstand, den sie überall hin mitnehmen und der ihnen Halt und Sicherheit gibt. Manche Autisten essen zudem jeden Tag das Gleiche, zur gleichen Zeit mit genau demselben Geschmack. Essen auswärts wird daher unmöglich. Oder sie wollen immer in ihrem eigenen Bett schlafen, die Decke muss immer gleich riechen und darf nicht gewaschen werden. Dies hat beispielsweise zum Zweck, nicht noch etwas Neues riechen zu müssen und so auch einer Reizüberflutung entgegenzuwirken. Bei Veränderungen braucht daher vor allem ein autistisches Kind zusätzliche Unterstützung um zurecht zu kommen. Sonst fühlt es sich, wie wenn ihm der Boden unter den Füßen weg gezogen wird.

7. Abstraktionsvermögen, Spezialinteressen und Vorlieben

Die andere Denkweise kann zu überlegenen Fähigkeiten beim Verstehen und Konstruieren von Systemen führen. Viele Autistinnen und Autisten sind fasziniert von Zahlen, messbaren Daten, hoch organisierten Systemen und komplexen Maschinen (Silberman Steve (2016): 233). Auch unkonventionelle Lösungen infolge ihre andere Sichtweise sind typisch.

Ihre Interessen können sehr speziell sein und orientieren sich nicht an sozialen und konventionellen Vorgaben. Häufig sind sie auch nicht altersadäquat, da autistische Kinder ihren Alterskollegen intellektuell oft voraus sind. Aufgrund solcher ausschliesslicher Interessen können sich Autisten herausragende fachliche Qualifikationen erwerben, die sie mit viel Motivation und Hingabe verfolgen (Preissmann Christine (2011): 68). Häufig gibt es sogenannte Inselbegabungen: Bereiche, in denen sonst unterdurchschnittlich bis normal begabte Kinder herausragende Fähigkeiten haben. Eine solche Begabung kann fast jeden Bereich betreffen, nicht nur Technik: es gibt auch Autisten mit besonderen Begabungen im handwerklichen Bereich, in Musik, Tanz oder Künstlerberufen.

Viele autistische Menschen sind Sammler. Sie sammeln nicht nur im Kindes- und Jugendalter gerne, sondern auch als Erwachsene. Dabei können diese Sammeltätigkeiten exzessive Formen annehmen und sind für das Umfeld manchmal nur schwer nachvollziehbar: Velofelgen, ungültige Eintrittskarten einer Freizeitanlage, Stoffmuster, kaputte Stühle etc. können zum leidenschaftlichen Gegenstand von Interesse werden.

Viele Menschen des Autismus-Spektrums lieben zudem Musik. Möglicherweise sind Musik und Rhythmus viel einfacher zu verstehen als Worte (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 73/74), und Gefühle lassen sich damit besser und vor allem einfacher ausdrücken. Fast alle lieben zudem Tiere und haben

oft auch Haustiere. Von ihnen fühlen sie sich weit besser verstanden und angenommen als von Menschen. Es besteht oft eine besonders enge und vertrauensvolle Bindung. Speziell ausgebildete Autismushunde begleiten daher manche Kinder und geben ihnen Schutz.

8. Sensorische Überlastung und Impulskontrolle

Viele Orte, die für andere Menschen stimulierend sind, wie Supermärkte, Pausenplätze oder Klassenzimmer, können für Autismus-Betroffene unerträglich sein. Der Lärm, die Hektik, die Hitze und die vielen Menschen können zu einer sensorischen Überlastung führen (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 66). Aufgrund teilweise fehlender exekutiver Funktionen (vgl. Seite 6) kann die Impulskontrolle in solchen Situationen völlig versagen. In einem sogenannten „Overload“, rasten dann Menschen des Autismus Spektrums, wenn nicht rechtzeitig ein ruhiger Ort gefunden wird, regelrecht aus. Kinder haben einen Wutanfall, und Eltern sind häufig überfordert weil sie den Grund nicht verstehen. Aber auch jugendliche und erwachsene Autistinnen und Autisten reagieren ähnlich und wirken so in den Augen des Umfelds völlig unberechenbar, übertrieben und weder situations- noch altersangepasst.

„Manchmal wünsche ich mir, dass es möglich wäre, einfach zu sagen: Ich kann gerade nicht mehr, ich möchte gerne nach Hause gehen. Dass die Menschen das dann akzeptieren und mir nicht krummnehmen würden. Dass es kein Problem wäre und mich niemand für unhöflich hielte.“(aus: Linke Denise (2015): 27).

9. Konzentrationsfähigkeit

Im Allgemeinen können sich Menschen auf vieles Gleichzeitig konzentrieren. Bei Kindern entwickelt sich diese Fähigkeit in der Regel zwischen acht und zehn Jahren (Delfos Martine F. (2015 I): 78). Autistische Kinder durchlaufen diese Entwicklung nicht oder nur langsam; auch erwachsene Autistinnen und Autisten können sich daher nur schlecht auf mehrere Dinge gleichzeitig konzentrieren. Beispielsweise wird eine autistische Schülerin, sofern sie sich nicht gerade extrem auf etwas Interessantes fokussiert hat, im Klassenzimmer durch Sinneswahrnehmungen dauernd abgelenkt: hier fällt ein Stift auf den Boden, da flüstert ein Schüler, die Uhr tickt etc.

Bei parallel ablaufenden Gesprächen schaffen es autistische Menschen nur schwer, sich auf eines zu konzentrieren. Alle Stimmen sind für sie gleich laut und Aussengeräusche oder fremde Gespräche können kaum ausgeblendet werden. Aus diesem Grund haben viele auch Mühe mit dem Augenkontakt während eines Gesprächs. Um sich konzentrieren zu können ohne abgelenkt zu werden, vermeiden sie diesen.

Alles oder nichts: bei grossem Interesse können sie sich hingegen derart stark fokussieren, dass sämtliche Sinneswahrnehmungen um sie herum ausgeblendet werden, sie ihre Umgebung vergessen und dadurch kaum mehr ansprechbar sind. Dadurch können autistische Menschen äusserst konzentriert und ausdauernd sein.

10. Schmerzempfinden und Sinneswahrnehmungen

Das Schmerzempfinden und die Sinneswahrnehmungen von Autistinnen und Autisten können intensiver oder schwächer als bei anderen Menschen sein. Über- oder Unterempfindlichkeiten auf Licht, Gerüche, Geräusche oder Berührungen sind häufig. Einige haben ein fehlendes Bewusstsein für Schmerz, Hitze und Kälte (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 66), oder das Schmerzempfinden ist nicht adäquat: zarte Berührungen können Schmerzen verursachen, Etiketten an Kleidern als grauenhaft kratzend empfunden werden, ein entzündeter Zahn jedoch kaum Schmerzen verursachen. Für das Umfeld sind diese Besonderheiten nur schwer nachvollziehbar.

Im Extremfall wird Körperkontakt ganz verweigert (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 61/62). Allgemein reagieren sie auf überraschende Berührungen meist sehr empfindlich und bevorzugen es, wenn der Kontakt zuerst von ihnen aus geht. Daher kommt es auf beiden Seiten oft zu Missverständnissen und Frustrationen. Oft hätten Menschen des Autismus-Spektrums, wie andere Menschen auch, eigentlich Freude an Menschen und an körperlicher Nähe. Doch fehlt es ihnen an sozialen Fertigkeiten, solche Kontakte auch herzustellen, korrekt einzuschätzen und adäquat auf sie zu reagieren.

Weitere sensorische Reize wie Licht, Lärm, Geruch, Geschmack oder Berührung werden ebenfalls anders und viel intensiver wahrgenommen (vgl. auch Seite 5, die Theorie von Markram Kamila/Markram Henry (2010)). Auf pulsierendes Licht wie Neonröhren reagieren manche besonders empfindlich. Geräusche, beispielsweise durch Styropor, können unerträglich sein. Häufig hören sie Geräusche, die für andere kaum hörbar sind. Viele autistische Kinder sind fasziniert von Licht und Schatten, glänzenden Oberflächen, Wasser oder dem Berühren von Materialien. Die Konsistenz der Nahrung kann ebenfalls sehr wichtig sein. Manche Kinder essen vielleicht deswegen nur zwei bis drei verschiedene Nahrungsmittel.

11. Motorik

Viele Personen im Autismus-Spektrum, aber nicht alle, fallen durch ihre hölzerne Gangart oder seltsame Armbewegungen auf. Tendenziell wirken sie schwerfällig und haben offensichtliche Probleme mit ihrer Motorik (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 65). Häufiges Hinfallen und stockende Bewegungsabläufe sind ebenfalls häufig. Viele spüren permanent eine innere Anspannung, die sich teilweise durch dauerndes Fusswippen und nicht Still-Stehen-Können äussert. Sie können aber auch ins Gegenteil kippen und förmlich erstarren.

Besonders Kinder haben die eigene Mimik häufig noch nicht unter Kontrolle. Sie lachen, anstatt traurig drein zu schauen oder schneiden zu den unpassendsten Momenten Grimassen. Sie müssen die Kontrolle der eigenen Mimik oft lernen (vgl. auch Linke Denise (2015): 51-56). Verschiedentlich wurde beobachtet, dass insbesondere jüngere Kinder des Autismus-Spektrums oft elfenhafte Gesichtszüge haben (vgl. Aarons Maureen/Gittens Tessa (2007): 55). Möglicherweise spiegelt sich in diesen Gesichtern die Naivität und Unschuld von Kindern wieder, die nicht ganz von dieser Welt sind?

Von motorischen Auffälligkeiten müssen Tics unterschieden werden. Für viele Aussenstehende sind Arme schlenkern, den Körper hin- und herwiegen oder mit der Zunge schnallen, typische Anzeichen von Autismus. Doch sind dies eigentlich keine autistischen Eigenschaften sondern bloss Bewältigungsstrategien, die benutzt werden um sich selbst besser regulieren zu können. Diese Formen der Selbststimulation helfen ihnen, sich selbst zu finden oder zu beruhigen. Je gesünder, intelligenter oder älter das Kind ist, desto besser hat es gelernt, wie es sich am besten regulieren kann: sei dies durch Nägel kauen, Nagelhäute entfernen, an Haaren ziehen oder diese ausreissen, sich die Hand an den Kopf schlagen, Sauberkeitsfimmel etc. Dabei ist zu berücksichtigen, dass selbstverletzende Tics nicht zwingend einen masochistischen Hintergrund haben.

Manche Autistinnen und Autisten leiden unter Verdauungsschwierigkeiten. Ob diese auf motorischen Schwierigkeiten des Verdauungstraktes beruhen oder eher auf psychosomatischen Stresssymptomen, ist unklar. Es gibt den Verdacht, dass auch Magersucht mit Autismus zu tun haben könnte. (vgl. auch Baron-Cohen Simon et al. (2013)).

12. Kreativität, Visualisierung und Orientierung

Durch ihre Konzentration, Ausdauer und Hingabe sind autistische Menschen zu ausserordentlichen Leistungen fähig. Kunst und Musik sprechen sie sehr an. Durch die anderen Denkstrukturen können sie

Informationen neu und kreativ vernetzen, wie es andere oft nicht schaffen. Ihre Visualisierungsfähigkeit hilft ihnen besonders auch in gestalterischen Berufen. Dazu kommt die ausgeprägte Fähigkeit, in Bildern zu denken ([Asperger, der unsichtbare Autismus \(2017\)](#)). Obwohl ihr Visualisierungsvermögen in der Regel ausgeprägt ist, hilft das Autistinnen und Autisten jedoch nicht unbedingt bei ihrer Orientierung im Raum. Denn durch ihre eingeschränkte ganzheitliche Wahrnehmung und die grosse Ablenkbarkeit können sie sich auch auf scheinbar einfachen Wegstrecken hoffnungslos verirren. Und da sie oft auch nicht wissen, wie sie um Hilfe oder nach dem Weg fragen könnten, führen diese Situationen zu grossem Stress und sensorischer Überlastung.

B. Auswirkungen auf die Familie und das Umfeld

Autismusbetroffene wirken durch ihr gesamtes Verhalten teilweise wie Angehörige einer fremden Kultur. Selbstbewusste autistische Menschen wie [Temple Grandin, eine berühmte Autistin und Forscherin](#), erklären deswegen sogar, Autismus sei eine eigene Kultur (vgl. auch Neurodiversität, Seite 8). Von dieser anderen Kultur sind nicht nur sie selbst betroffen, sondern deren gesamtes Umfeld. Insbesondere die engste Familie kann besonders belastet sein und erfährt selten das nötige Verständnis.

Durch häufige Fehldiagnosen wird zu Beginn der Auffälligkeiten das Verhalten des Kindes häufig auch als Folge einer gestörten Familiendynamik gesehen (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 46-47). Die Familien der betroffenen Kinder leiden oft unter Ungewissheit sowie der langen Dauer für Beratungs- und Abklärungsleistungen. Damit verbunden können auch finanzielle Härten sein (Bericht des Bundesrates (2012):27), da zusätzliche Hilfen oft erst bezahlt werden, wenn eine Diagnose vorliegt. Und auch dann setzt Hilfe oft sehr spät ein. Je nach Ausprägung kommen erzieherische und schulische Schwierigkeiten hinzu. Dies kann zu Entfremdung bis zur Eskalation führen mit dramatischen Folgen für das Kind, die Familie oder das Umfeld (vgl. hinten ab Seite 18).

C. Ist eine spezifische Betrachtung im Bereich der Kinderrechte nötig?

Neurologische Besonderheiten von Menschen mit Autismus führen, wie auf den vorhergehenden Seiten beschrieben, zu anderer Denkweise und Wahrnehmung. Dass die Umwelt nicht von allen Lebewesen gleich wahrgenommen wird, ist bekannt: Hunde sehen nur schwarzweiss, Insekten ultraviolett etc. Doch im Kontakt mit anderen Menschen wird fast automatisch erwartet, dass sie gleiche oder zumindest sehr ähnliche Wahrnehmungen miteinander teilen.

Jeder von uns geht – bewusst oder unbewusst – immer wieder von eigenem Empfinden und Erleben aus. Wenn wir fähig wären, unsere Mitmenschen in ihrer Andersartigkeit und Individualität ebenfalls vorurteilsfrei und wertungsfrei anzuerkennen, wären Schulungen zum Thema Autismus, Kinder, Frauen, Männer etc. vielleicht überflüssig. In diesem Sinne ist eine autismspezifische Betrachtung im Bereich der Kinderrechte nur solange nötig, wie wir Denkweisen, die anders sind als unsere, verurteilen oder abwerten und vergessen, dass es auch andere erfolgreiche Wahrnehmungsformen als die eigene geben kann.

Viele Autistinnen und Autisten fühlen sich in unserer Welt benachteiligt. Kinder leiden besonders, denn je jünger sie sind, desto weniger haben sie bereits gelernt, sich an die Welt der Neurotypischen (vgl.

Neurodiversität, Seite 8) anzupassen. Erst mit steigendem Alter und später als die anderen Kinder, können sie sich einen Teil der nötigen und von der Umwelt geforderten Verhaltensweisen aneignen.

Diese Kinder sind somit Erwachsenen gegenüber zweifach im Nachteil: als Kinder und als Menschen des Autismus-Spektrums. Zum einen werden sie als Kinder häufig noch nicht als Subjekte wahrgenommen. Zum andern schaffen sie es nicht, so wie Gleichaltrige ihren Willen zu äussern und dann auch noch richtig interpretiert zu werden. Besonders im Bereich der Kommunikation kann sich so eine autistische Beeinträchtigung verheerend auswirken und einer wirksamen Partizipation im Wege stehen.

Eine autismusspezifische Betrachtungsweise ist daher aufgrund des Diskriminierungsverbotes (Art. 8 BV) nicht nur sinnvoll, sondern zwingend. Autistische Kinder gelten gemäss [Behindertengleichstellungsgesetzes \(BeHiG\) Art. 2](#) als behindert und bedürfen somit eines Nachteilsausgleichs im Bereich ihrer Partizipationsrechte, damit tatsächliche Chancengleichheit hergestellt werden kann. Gemäss [Art. 7 der UN-Behindertenrechtskonvention](#), die in der Schweiz seit 2014 gilt, sollen zudem Kinder mit Behinderungen das Recht haben, ihre Meinung in allen sie berührenden Angelegenheiten gleichberechtigt mit anderen Kindern frei zu äussern, wobei ihre Meinung angemessen und entsprechend ihrem Alter und ihrer Reife berücksichtigt wird, und sie behinderungsgerechte sowie altersgemässe Hilfe erhalten, damit sie dieses Recht verwirklichen können.

In nächster Zeit wird die Anzahl diagnostizierter autistischer Kinder auch in der Schweiz stark ansteigen, wie Zahlen in den USA, Grossbritannien und Deutschland belegen. In Anbetracht dieser Häufigkeit sowie der Tatsache, dass Autismus nicht heilbar ist, lohnt sich eine gesonderte Betrachtungsweise erst recht. Es darf nicht sein, dass eine so grosse Minderheit von einer wirklichen Partizipation ausgeschlossen bleibt.

Um das autistische Kind partizipieren zu lassen, muss zuerst sein Vertrauen gewonnen werden. Dazu muss sich die Kindsvertretung auf Augenhöhe mit dem Kind begeben und darf umgekehrt nicht erwarten, dass es den kodierten westeuropäischen Verhaltensmustern und Erwartungen folgt. Der Vertretung muss bewusst sein, dass die Kinder oder Jugendlichen möglicherweise die Spinne in der Ecke krabbeln hört, das Neonlicht unerträglich in den Augen pulsieren kann oder die Etikette im T-Shirt unerträglich kratzt. Erst mit dem Grundwissen über autistische Besonderheiten im Bereich der Wahrnehmung und Kommunikation können Wünsche besser verstanden und so auch der Willen korrekt ermittelt werden. Damit kann die Kindsvertretung den Prozess von Beginn weg besser planen, optimieren und damit auch dem Kind ein gutes Gefühl und mehr Sicherheit geben.

Auch autistische Kinder und Jugendliche sind in erster Linie facettenreiche junge Menschen mit Defiziten und Stärken. Autistische Stärken bei Rechtsvertretungen optimal nutzen zu können, wäre ein erstrebenswertes Ziel. Denn dann würde das Verfahren nicht nur durch die präzisen Informationen der wahrheitsliebenden Autistinnen und Autisten erweitert und ihr Willen hörbar gemacht, sondern auch ihre Resilienz für die Zukunft gestärkt werden.

IV. Partizipation autistischer Kinder und Jugendlichen

A. Verfahrenseinbezug

Eine Autismus Diagnose bedeutet nicht, dass der Einbezug eines Sonderpädagogen oder Psychologen immer nötig ist. Autismus ist auch kein zusätzlicher Grund für die Errichtung einer Beistandschaft oder

Rechtsvertretung. Massgebend ist das Wohl des Kindes und ob es mit den verwirklichten Massnahmen seine Partizipationsrechte ausüben kann. Ausgehend vom individuellen Profil sollte jeweils abgeklärt werden, welche Massnahmen im Einzelfall nötig sind.

Damit Kinder im Allgemeinen, und autistische Kinder im Besonderen, besser zu Wort kommen, braucht es grundsätzlich mehr Wissen über das Autismus-Spektrum. Gerichte, Rechtsvertretungen und Behörden müssten besser über die Besonderheiten des gesamten Spektrums informiert sein. Derzeit ist die Diagnose „Autismus“ für viele Gerichte noch immer ein Synonym für „schwerstbehindert“, „willensunfähig“ oder „asozial“. Auf eine Anhörung vor Gericht wird vorschnell und vielleicht aus Angst oder „gut gemeint“ verzichtet mit der Begründung, es sei zu mühsam, kostspielig oder nicht sinnvoll, da das Kind sowieso keine Meinung habe. Doch mit Ausnahme von vielleicht intellektuell Schwerst-Beeinträchtigten, sind autistische Kinder durchaus fähig, sich eine Meinung zu bilden und ihre Partizipationsrechte auszuüben. Sie können diese in der Regel auch äussern. Bei der Interpretation der Aussagen und der Willensermittlung können sich allerdings Schwierigkeiten ergeben.

Der Verein Autismus Schweiz ([Autismus Deutsche Schweiz \(2017\)](#)), und Autismuslink ([Stiftung autismuslink \(2017\)](#)) sowie diverse Behindertenverbände bemühen sich seit Jahren, Bevölkerung und Behörden zu informieren und zu sensibilisieren. Die Schweiz ist im Vergleich zu anderen Ländern jedoch noch immer ein Entwicklungsland hinsichtlich, Diagnose, Schulung, Unterstützung der Eltern sowie Präsenz des Themas. Vor allem in Grossbritannien sind die Möglichkeiten bereits wesentlich grösser (vgl. auch Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 114).

Der Anspruch aller, auch autistischer Kinder, auf Gehör, Willensermittlung und Berücksichtigung sollte zukünftig gemäss Art. 12 UNRK in allen Verfahren berücksichtigt werden, die das Kind betreffen (BGE 123 III 90ff.). Dabei sollte das Kind angehört werden um einem Kontrollverlust vorzubeugen. Eine Anhörung kann gemäss General Comment zu Art. 12 UNRK aus dem Jahr 2009 bereits ab einem sehr jungen Alter stattfinden. Die Fähigkeit, sich eine eigene Meinung zu bilden ist hier die Voraussetzung: diese wird durch fast alle autistischen Kinder erfüllt. Der Verschiedenheit der verbalen und non-verbalen Kommunikation sollte jedoch unbedingt Rechnung getragen werden. Dazu ist ein direkter Kindskontakt der über Autismus informierten Kindesvertretung stets nötig, eventuell mit Einbezug weiterer Fachpersonen.

1. Schulische Probleme, Heimplatzierungen

Autistische Kinder können in der Schule durch ihre Unruhe oder auch durch die Kombination Autismus und ADHS auffallen und Disziplinarprobleme zu Schulausschluss führen. Eine Anhörung des Kindes bei Schulausschluss ist in der Schweiz leider, wie ich von Eltern erfahren habe, noch immer nicht selbstverständlich.

Gemäss Umfragen werden fast alle Autistinnen und Autisten während der Schulzeit gemobbt (vgl. auch Linke Denise (2015):74). Im Zusammenhang mit Mobbing und Schulproblemen können Folgeerkrankungen entstehen wie Depression, Suizidgedanken, Neurosen etc. Diese können eine Einweisung in eine Klinik oder ein Heim notwendig machen. Schulwechsel und Schulabbrüche sind daher besonders häufig. Viele werden oft erst in einer solchen Ausnahmesituation diagnostiziert. Auch hier wäre der Einbezug der Kinder – auch um ihre Resilienz zu fördern – unbedingt nötig. Nicht alle Autistinnen und Autisten brauchen eine Sonderschulung (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 109). Häufig ist weder die Intelligenz relevant noch die schulische Leistung, sondern die sozialen Fertigkeiten innerhalb einer Klasse. Es gibt mittlerweile zahlreiche Förderprogramme, die die Fähigkeiten dieser Kinder individuell fördern, ohne dass sie unbedingt in eine Spezialschule oder in ein Heim wechseln müssen.

Allgemein bereiten Übergänge besonders Mühe: Vom Kindergarten in die Schule, Primarschule in die Oberstufe, von der Schule in die Ausbildung oder ins Erwerbsleben (Preissmann Christine (2011): 36). Der Wechsel in ein Heim oder eine Sonderschule sollte daher genau überlegt, und die Kinder oder Jugendlichen unbedingt miteinbezogen werden: denn eine Heimeinweisung kann die Situation vollends eskalieren lassen. Oft ist das eigene Zimmer, das Zuhause, der wichtigste Zufluchtsort und dessen Entzug kann äusserst bedrohlich sein.

Da Aggressionen und Wutausbrüche häufig zu beobachten sind (vgl. Sensorische Überlastung, S. 14) und mit zunehmendem Alter bedrohlich werden können, ist eine Heimeinweisung nicht immer zu vermeiden (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 87/88). Hier wird die Anhörung der Jugendlichen besonders wichtig. Im besten Fall kann ein Heimeintritt durch das Erkennen der Überforderungsgründe vielleicht sogar vermieden werden.

2. Strafverfahren

In den USA tötete ein Amok Schütze vor ein paar Jahren mehrere Schüler seiner ehemaligen Schule. Als bekannt wurde, dass er Autist war, wurde in der Folge in den Medien behauptet, alle Autisten seien potentiell gefährliche Massenmörder. Autismus wurde mit Aggression gleichgesetzt und gleich gefordert, alle seien zu beobachten oder gar vorsorglich zu internieren (<http://www.ageofautism.com/2015/10/modern-mass-murder-and-autism-sometimes-its-just-the-drugs.html> (5.4.2017)).

Studien haben jedoch ergeben, dass autistische Menschen vermutlich weitaus häufiger Opfer als Täter sind. Da sie sich schlechter wehren können und durch ihre Andersartigkeit und fehlende Allianzen oft allein stehen, werden sie eher Opfer von Mobbing und anderen Straftaten. Medienberichte aus den USA weisen zudem darauf hin, dass autistische Kinder sogar innerhalb der Familie überdurchschnittlich oft misshandelt oder getötet werden (<https://emmashopebook.com/2014/11/06/an-autistic-child-is-murdered/> (5.4.2017)). Häufig werde den Eltern dafür sogar Verständnis entgegengebracht (Linke Denise (2015):171). In den Medien wird Autismus nicht nur gleichgesetzt mit Unberechenbarkeit und Gewaltbereitschaft, sondern dient auch als Metapher für Einsamkeit, Behinderung, Gefühlskälte und Beziehungsunfähigkeit. Eine weitere Gefahr für autistische Menschen ist ihre Naivität und Gutgläubigkeit (vgl. Soziale Interaktion und Kommunikation, Seite 11). Daher sind sie auch gefährdet, von anderen zu Taten angestiftet zu werden und dadurch unverschuldet in Probleme zu geraten (Preissmann Christine (2011): 16).

3. Familienrechtliche Verfahren

Das Familiensystem wird durch ein autistisches Kind oft sehr belastet. Dabei können zusätzliche Spannungen zwischen den Eltern entstehen. Da viele autistische Kinder auf den ersten Blick unauffällig wirken und zudem Autismus oft spät erkannt wird, reagiert das Umfeld oft mit Unverständnis und macht zudem die Eltern für das auffällige oder vermeintlich schlechte Betragen des Kindes verantwortlich.

Dies könnte zu vermehrten Scheidungen führen, ist aber statistisch nicht belegt. Durch solche sind autistische Kinder im Vergleich zu ihren nichtautistischen Gleichaltrigen meist viel stärker betroffen, da Veränderungen für sie noch schwieriger zu bewältigen sind (vgl. Gewohnheiten und Rituale, Seite 13). Sie orientieren sich weniger an Gleichaltrigen, können sich schlechter ausserhalb der Familie austauschen und sich nur schwer neue Kontakte erschliessen. Somit können sie innerfamiliären Konflikten kaum ausweichen. Hinzu kommt, dass bei familiären Konflikten viele Emotionen freigesetzt werden, die von autistischen Kindern meist nur schwer eingeordnet werden können.

Früher wurden vor allem die Mütter für den Zustand der Kinder verantwortlich gemacht („Kühlschränkmütter“, vgl. Silberman Steve (2016): 208). Das Vorurteil, dass gefühlskalte Mütter für Autismus ver-

antwortlich seien, ist teilweise heute noch anzutreffen. Hinzu kommt, dass vernachlässigte und traumatisierte Kinder oft ähnliche Symptome zeigen wie autistische Kinder und somit auch in familienrechtlichen Verfahren falsche Schlussfolgerungen gezogen werden können. Eingesetzte Psychotherapeutinnen und Therapeuten versuchen dann beispielsweise, diese Kinder mit Gesprächstherapie zu behandeln. Doch wie sollen Fachpersonen mit den Gefühlen und Gedanken von autistischen Kindern arbeiten, wenn sie so grosse Mühe haben, genau diese zu kommunizieren? Die Gefahr besteht, dass die tatsächlichen Probleme des Kindes gar nicht behandelt oder erkannt werden (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 134/135). Information und Schulung über Autismus aller in einem familienrechtlichen Verfahren Beteiligten wäre daher wünschenswert und der adäquate Einbezug der Kinder und Jugendlichen besonders wichtig.

4. Sozialversicherungsrechtliche Verfahren

Sozialversicherungsrechtliche Verfahren betreffen meist Verfahren der Invalidenversicherung (IV). Viele Eltern und Betroffene machen schlechte Erfahrungen mit der IV und fühlen sich allein gelassen. Oft ist nur wenig Wissen über das Autismus-Spektrum vorhanden. Eine Berufsberaterin erklärte betroffenen Eltern einmal sogar: „Der Bub sieht doch ganz nett aus, dann ist der Autismus ja auch nicht so schlimm.“ Dass Autismus nicht sichtbar ist, scheint offenbar nicht allen geläufig zu sein. Da immer häufiger diagnostiziert, reagiert die IV möglicherweise zunehmend restriktiver. Berufliche Massnahmen werden nur noch zurückhaltend bewilligt, Renten nur in schweren Fällen gesprochen. Zwar gibt es Fortschritte bei der Förderung von Kleinkindern und Kindern im Schulalter durch IV Beiträge, die Phase der Adoleszenz und Berufsbildung ist aber noch immer unzureichend abgedeckt. Viele Eltern kämpfen jahrelang für das Recht ihres autistischen Kindes auf eine Berufslehre. Der Einbezug besonders von Jugendlichen in diese Verfahren wäre besonders wichtig, da sie dadurch Einfluss nehmen könnten und sich und ihr Verhalten als selbstwirksam erleben würden. Auch besorgte Eltern können manchmal vergessen, ihre heranwachsenden autistischen Kinder in Entscheide über ihre Zukunft miteinzubeziehen.

5. Case Management in der Zukunft?

In der Schweiz (Bericht des Bundesrates (2012): 34, 40) gibt es Ideen für ein frühes, mit der Diagnosestellung beginnendes Case-Management für autistische Kinder. Ein Case-Management, das individuell koordinierende Funktion haben und die Basis für eine weitere Begleitung bilden würde - sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für die Eltern. Für das Schulalter und die Adoleszenz stünde dabei die Erweiterung koordinierter, bedarfsabhängiger und autismusspezifischer Interventionen im Vordergrund. Besonders relevant wäre, wenn autismusspezifisches Wissen in die Förderung und Begleitung von Kinder und Jugendlichen in Familie, Schule und Ausbildung transferiert werden könnte. Koordinierende Anlaufstellen würden dann einen Überblick über vorhandene Interventionen geben, Fachwissen in die Kontexte der Begleitung und Förderung einbringen und eventuell auch selber Interventionen anbieten.

Falls eines Tages in der Schweiz ein solches Management tatsächlich eingeführt würde, wäre die Vermittlung von adäquaten Rechtsvertretungen für autistische Kinder vermutlich ebenfalls dessen Aufgabe.

B. Schriftliche Kommunikation

Werden Kinder oder Jugendliche in ein Verfahren einbezogen, so erfolgt dies insbesondere bei älteren Kindern zum Teil in Schriftform. Autistische Menschen haben meist kaum Probleme mit schriftlicher

Kommunikation. Dennoch gibt es Besonderheiten, die beachtet werden sollten, natürlich immer abhängig von Alter und Entwicklungsstand der Adressatinnen und Adressaten.

1. Informationsschreiben

Sobald Kinder lesen können, kann ihnen Information in Schriftform vermittelt werden. Viele autistische Kinder, vor allem diejenigen mit normaler oder hoher Intelligenz, lernen oft früh lesen und tun dies vor allem auch sehr gern. Aber auch jüngere Kinder, die noch nicht lesen können, profitieren von einer schriftlichen Einladung. Sie sehen den Brief, eventuell mit Beilagen oder Bildern, und haben mehr Unterstützung und Zeit um die Informationen – und auch deren Wichtigkeit – zu begreifen.

Allerdings bedeutet diese teilweise hervorragende Fähigkeit eines autistischen Kindes noch nicht, dass das Gelesene auch verstanden wird. Aufgrund der fehlenden Zentralen Kohärenz (vgl. Seite 5) kann es den Kinder und auch noch den Jugendlichen Mühe bereiten, Wesentliches des Textes herauszuschälen und die gelesene Information in einen Gesamtzusammenhang zu stellen. Manchmal kann der Wald vor lauter Bäumen nicht mehr gesehen werden (vgl. auch Preissmann Christine (2011): 34).

Daher ist es auch für ältere Kinder wichtig, dass Informationen klar formuliert, die wichtigsten Punkte hervorgehoben und Anleitungen klar und objektiv begründet sind. Das Schreiben sollte nur die notwendigen Informationen umfassen. Redewendungen, Phrasen und verbale Schnörkel sollten möglichst zugunsten von mehr Übersichtlichkeit weglassen werden. Emotionsgeladene Schreiben sollten vermieden werden, da sie unter Umständen nicht so interpretiert wie die Schreibenden das möchten - oder Unbehagen bis Angst verursachen.

Falls das Schreiben mehrseitig ist, empfiehlt es sich, die Rückseite nicht zu verwenden. Es besteht sonst das Risiko, dass beim Lesen die Rückseite möglicherweise übersehen und so Wichtiges verpasst wird.

2. Einladungs- oder Aufforderungsschreiben

Wenn Kinder oder Jugendliche zu einer Handlung aufgefordert werden, soll das Schreiben als klare Aufforderung formuliert sein, mit genauer Angabe von Frist, Ort, oder Zeit und was genau erwartet wird. Unbedingt zu diesem Zeitpunkt sollte bereits überlegt werden, ob der vorgesehene Raum überhaupt geeignet ist (vgl. Ort des Gesprächs, Seite 24IV.C.2.b). Sofern etwas ausgefüllt und retourniert werden soll, unbedingt die genaue Frist festlegen und ein korrekt adressiertes und frankiertes Retourcouvert beilegen mit der Anleitung, dass auch genau dieses Couvert für die Rücksendung verwendet werden soll (vgl. auch Sprache und Spracherwerb Seite 11). Einladungen sollten rechtzeitig, möglichst zwei bis drei Wochen vor dem Termin, verschickt werden, damit genügend Zeit für die Vorbereitung bleibt.

Im Schreiben sollte klar, aber nicht zu ausführlich begründet werden, weshalb eine Handlung zwingend nötig ist. Es muss logisch und nachvollziehbar sein. Im Falle einer Anhörung sollte bereits im Einladungsschreiben erklärt werden, was der Inhalt der Anhörung sein wird und wie lange sie dauern wird. Die Vorhersehbarkeit ist sehr wichtig (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 89).

Autistinnen und Autisten sind meistens pflichtbewusst und froh, wenn ihnen gesagt wird, was genau erwartet wird. Doch falls sie bei einer Einladung die Wahl haben, ob sie kommen wollen oder nicht, werden sie fast sicher ablehnen. Daher sollte keine Wahlmöglichkeit, dagegen genügend Anreize gegeben werden, damit gemeinsam mit ihrem Pflichtbewusstsein auch genügend Motivation vorhanden ist um der Aufforderung auch Folge zu leisten. Mit den nächsten Bezugspersonen kann bereits im Vorfeld überlegt werden, welche Anreize geeignet sein könnten.

Mit Vorteil wird dem Schreiben ein genauer Plan des Ortes, vielleicht ein Grundriss des Hauses, ein Foto des Raumes in dem die Anhörung stattfinden wird, Fotos und Bezeichnungen der anwesenden

Personen etc. beigelegt. Alle Faktoren, angepasst an die individuellen Bedürfnisse des autistischen Kindes, können helfen die neue Situation berechenbarer und weniger beängstigend zu gestalten. So können sie sich frühzeitig ein Bild von der zu erwartenden Situation machen.

Neue Situationen bedeuten für Autismusbetroffene automatisch Stress: werde ich den Ort finden? Werde ich pünktlich da sein? Was werden die Leute mit mir machen? Finde ich dann den Ausweg aus dem Gebäude oder den Heimweg? Und was ist, wenn ich auf die Toilette muss? Wieso das alles, was hat es überhaupt für einen Sinn? Im Gegensatz zu nicht-autistischen Personen, weiss sich eine autistische in Alltagssituationen häufig nicht zu helfen und gerät rasch in Panik. Dies kann zu Orientierungslosigkeit, Ausrastern oder Erstarrung (vgl. Sensorische Überlastung, Seite 14) führen, und eine Anhörung oder ein Gespräch ist zum vorneherein zum Scheitern verurteilt.

Viele Autistinnen und Autisten haben Gegenstände, die sie beruhigen und die ihnen Halt bieten. Daher sollte in einem Einladungsschreiben der Hinweis nicht fehlen, dass für die Pausen Spielzeug, ein Buch oder weitere Gegenstände etc. mitgenommen werden können (vgl. Gewohnheiten und Rituale, Seite 13). Es ist darauf zu achten, nicht zu viele Beilagen, sondern nur die wesentlichen Informationen zu schicken. Das zu beurteilen mag schwierig sein. Sehr zu empfehlen ist daher der vorgängige Kontakt mit Eltern, Betreuende oder Bezugspersonen. Sie können häufig am besten abschätzen, welche Informationen optimal sein könnten. Sofern autistische Jugendliche alleine zum Termin kommen, ist unbedingt ein genauer Wegbeschreibung, Fahrplan und eine Notfallnummer beizulegen, falls sie sich auf dem Hinweg verirren.

Alle diese Vorbereitungen dienen dazu, dass die Kinder und Jugendlichen nicht nur rechtzeitig am richtigen Ort erscheinen, sondern auch in einer Gemütsverfassung, die ein Gespräch auch verwertbar macht.

C. Gesprächsführung

Wenn ein Gespräch mit autistischen Kindern geführt werden soll, ist zuerst kritische Selbstreflexion nötig: wie stellen wir uns das Gespräch vor und wie wünschen wir es? Ist es wirklich nötig, dass sich das Kind so verhält wie „man“ sich verhalten sollte oder wie wir uns das vorgestellt haben? Was erwarten wir und was ist tatsächlich nötig? Gespräche mit Autistinnen und Autisten können einen überraschenden und unkonventionellen Verlauf nehmen. Dazu braucht es Mut, diese Unberechenbarkeit auch zuzulassen. Mit einer offenen, flexiblen und auch humorvollen Grundhaltung kann bei einem Gespräch nur gewonnen werden.

Autistische Kinder haben Mühe mit der zwischenmenschlichen Kommunikation. Viele verbale und non-verbale Signale verstehen sie nicht und senden oft auch nicht adäquate Signale aus. Dadurch erleben sie oft Missverständnisse und Frustration. Oft hätten sie durchaus die Möglichkeit, ihren Willen zu äussern. Ihr Problem ist aber, dass sie es nicht schaffen, sich verständlich zu machen.

Mit einer geeigneten Gesprächsführung ist es möglich, die Meinung und den Willen dieser Kinder dennoch in Erfahrung zu bringen. Viele dieser Kinder lieben es geradezu, angehört zu werden. Endlich hört ihnen jemand zu! Denn im Alltag leben sie oft ausgegrenzt, werden gemobbt und erfahren sich als uninteressant für die Umwelt. Wenn sie endlich einmal im Mittelpunkt stehen können, ihnen Zeit und Raum gelassen wird, können sie regelrecht aufblühen. Ein autistischer Jugendlicher hat mir einmal erklärt:

Ich glaube, dass ich auf eine seltsame Weise sehr leicht zu manipulieren bin. Wenn man mich genügend lange reden lässt, komme ich bald auf das Thema, das mich am meisten fasziniert. Und wenn man mir dann darüber Fragen stellt, antworte ich meist ohne nachzudenken. Es ist echt seltsam. Auf seltsame Weise fange ich dann an, mein Gegenüber zu mögen. Plötzlich vertraue ich ihm wie jemandem aus meinem Freundeskreis. Dabei bin ich dann wie ein offenes Buch. Wahrscheinlich ist das so, weil ich sonst nur selten Leute treffe, die mir und meinem Thema ihre Aufmerksamkeit schenken.

Darf das Kind reden, ohne unterbrochen zu werden, wird es mit viel Geduld, Zeit und Interesse angehört, ohne bewertet, sondern respektiert zu werden, kann Vertrauen wachsen. Dieses Vertrauen ist die wichtigste Basis für ein gelungenes Gespräch, zusammen mit dem Bewusstsein, dass jeder autistische Mensch anders ist:

Wenn du einem autistischen Menschen begegnest, kennst du genau einen autistischen Menschen ([sinngemäss aus: Asperger, der unsichtbare Autismus \(2017\)](#)).

1. Die individuelle Persönlichkeit und die „Autismus Brille“

Um die ganz individuelle Persönlichkeit der autistischen Kinder und Jugendlichen besser nachvollziehen zu können, schlägt die Psychologin Samantha Todd (Todd Samantha (2015): 29) vor, Kinder durch die „Autismus Brille“ zu sehen. Diese Sichtweise ermögliche es, Stereotypen und Diskriminierungen vorzubeugen und das Kind, nicht den Autismus, ins Zentrum zu stellen. Dabei wird für jedes Kind eine individuelle Brille aufgesetzt. Die „Autismus-Brille“ enthält folgende acht Grundprinzipien die immer wieder aus der Sicht der Kinder oder Jugendlichen in Erinnerung zu rufen sind:

- Soziale Interaktionen fallen mir schwer
- Ich brauche Hilfe um zu kommunizieren
- Ich verstehe nicht immer was andere Menschen denken und fühlen
- Ich habe Gewohnheiten und Verhaltensweisen die ich einhalten und wiederholen muss oder besondere Interessen die mir sehr wichtig sind
- Bei Veränderungen brauche ich zusätzliche Unterstützung
- Ich habe andere Sinneswahrnehmungen
- Ich habe einen sehr guten Blick für Einzelheiten, aber Mühe mit grösseren Zusammenhängen
- In erster Linie bin ich ein junger Mensch mit eigener Geschichte und persönlichen Vorlieben und Abneigungen

Nachfolgend werde ich zuerst konkrete Tipps für Gespräche mit Kindern und anschliessend solche für Gespräche mit Jugendlichen geben. Diese Empfehlungen habe ich aus Interviews mit Betroffenen, Literatur und eigener Erfahrung zusammengestellt. Sie sind als Ergänzung zur „Autismus Brille“ zu sehen und ersetzen diese nicht. Da jedes Kind individuell verschieden ist, passen die Tipps auch nicht für alle Kinder und müssen situationsgerecht eingesetzt werden. Sie bieten lediglich eine anschauliche Palette praktischer Anhaltspunkte für ein Gespräch.

Allgemein gilt: je älter das Kind, desto mehr hat es sich meist schon angepasst oder zurückgezogen. Autismus ist keine starre Diagnose sondern ein dynamischer Prozess von Anpassung und Frustration. Im Folgenden werde ich mich auf die Gesprächsführung mit Kindern fokussieren, die sprechen können. Bei denen also ein Gespräch ohne Dolmetscher oder Hilfsgesetz möglich ist. Für die allgemeinen Regeln

zur Gesprächsführung mit Kindern und Jugendlichen verweise ich auf die beiden Werke von Martine F. Delfos (Delfos Martine F. (2015 I und II)). Die folgenden Vorschläge für eine Gesprächsführung mit autistischen Kindern erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

2. Kinder 4 bis 12 Jahre

a) Vorbereitung

Bereits vor dem Gespräch erfolgt eine umfangreiche Vorbereitung, und Kontakt zu Eltern, Bezugspersonen oder sonstigen Involvierten wurde aufgenommen (vgl. Schriftliche Kommunikation, ab Seite 20). Viele Schulen, Behörden und Institutionen haben mittlerweile Kurzinfo-Blätter über autistische Kinder mit ihren Vorlieben, Ängsten und Besonderheiten. Die Eltern oder Bezugspersonen sollten kurz vor dem Gespräch noch einmal gefragt werden, wie sie das Kind auf den Besuch vorbereitet haben, wie das Kind die letzten Wochen oder Tage verbracht hat und ob neue Besonderheiten hinzugekommen sind.

Das Einladungsschreiben wird mindestens 2-3 Wochen vor dem Gespräch verschickt, damit Kinder und Eltern genügend Zeit haben um sich auf das Gespräch vorzubereiten. Allenfalls empfiehlt es sich auch, die Tageszeit des Gesprächs an die Vorlieben des Kindes anzupassen. Wenn es z.B. Mühe mit dem Aufstehen hat, sollte das Gespräch besser am späten Vormittag oder Nachmittag stattfinden. Und sofern das Kind starre Routinen hat, an denen es unbedingt festhalten möchte, beispielsweise Znüni zu Hause, sollte dies ebenfalls bei der Zeitwahl berücksichtigt werden.

Manche Kinder werden in Begleitung ihrer Autismus Hunde kommen. In diesem Fall ist auch abzuklären, ob der Raum geeignet ist und der Hausdienst eventuell vorinformiert. Ein Wassernapf und vielleicht eine Decke sorgen dafür, dass auch der Hund sich wohlfühlt.

b) Ort des Gesprächs, Sitzordnung

Eine angenehme Umgebung ohne Störfaktoren fördert das Wohlbefinden des Kindes und reduziert ablenkende Faktoren. Ob mit dem Kind in seinem Zuhause oder an einem fremden Ort gesprochen werden soll, ist abhängig von seiner Fähigkeit, einen Ortswechsel ohne zu viel Stress zu verkraften. Eltern oder Betreuungspersonen können bei dieser Beurteilung helfen. Die Gestaltung des Hin- und Rückwegs ist ebenfalls einzubeziehen.

Bei der Beurteilung, ob der Raum geeignet ist, sollten sensorische Empfindlichkeiten unbedingt berücksichtigt werden. Dazu gehört, dass das Zimmer gut gelüftet ist und möglichst ohne künstliche Duftstoffe oder alten Tabakrauch. Weitere vorhandene Emissionen wie Ventilatoren, piepsende Elektrogeräte, flackernde Neonröhren oder blendendes Gegenlicht sollten eliminiert werden. Andere ablenkende Faktoren können beispielsweise auch klingelnde Telefone, Durchgangsverkehr, eine lärmende Strasse mit viel Verkehr vor dem Fenster oder eine kratzende oder schmutzige Stuhllehne sein. Diese Stressoren nach Möglichkeit sollten entfernt oder verändert werden - oder aber ein anderer Raum gewählt.

Es sollten jeweils nur so viele Personen teilnehmen wie unbedingt nötig, um das Kind nicht zu überfordern (vgl. Konzentrationsfähigkeit, Seite 14). Wichtig ist zudem, dass das Kind möglichst im Vorfeld schon weiss, wer beim Gespräch anwesend sein wird. Alle Personen sollten sich im Sichtkreis des Kindes befinden und niemand hinter seinem Rücken sitzen. Zu Beginn des Gesprächs darf das Kind sich eventuell auch den Platz aussuchen – oder es wird zu Beginn gefragt, ob es vielleicht einen anderen Platz möchte.

c) Rückzugs- und Ausweichmöglichkeiten

Gleichzeitig zum Überblick über den Raum sollte das Kind auch die Möglichkeit haben, auszuweichen. Es soll durch die Sitzordnung nicht praktisch dazu gezwungen sein, ständig in Augenpaare zu blicken (vgl. Konzentrationsfähigkeit, Seite 14). Anstelle einer vis-à-vis Sitzordnung, kann dies auch zu einer schrägen Sitzanordnung führen – oder es wird sogar nebeneinander gesessen. Bei einer Überlastungssituation kann auch hilfreich sein abzuklären, ob es im Zimmer eine ruhige Ecke als Rückzugsort gibt oder allenfalls einen ruhigen Nebenraum.

Eine weitere Ausweichmöglichkeit für das Kind ist das Angebot, beispielsweise die Lieblingsbücher, den Gegenstand seiner Wahl oder Spielzeuge in Griffweite zu haben und bei Bedarf diese auch anschauen oder mit ihnen spielen zu können. Es sollte zudem die Möglichkeit gegeben werden, durch Bewegung Spannung abzubauen. Viele autistische Kinder sind sehr empfänglich für Musik und nehmen ihr Musikgerät mit, damit sie bei aufkommendem Stress ihre Lieblingsmelodie hören können. Möglicherweise wollen sie sich auch dazu bewegen um sich wieder besser regulieren zu können.

Wenn Kinder, auch mit Doppeldiagnose Autismus/ADHS, pausenlos in Bewegung bleiben (vgl. Motorik, Seite 15), dient dies meist dem nötigen Spannungsabbau und ist daher kein „unartiges“ Verhalten, das unterbunden werden muss. Sofern ein Gespräch weiterhin möglich ist und die Konzentration aufrechterhalten wird, spricht auch nichts gegen ein Gespräch während einer solchen Tätigkeit. Möglicherweise ist auch ein Spaziergang eine Option.

d) Zu Beginn des Gesprächs

Zur Begrüssung wird das Kind möglicherweise nicht die Hand austrecken. Es sollte in diesem Fall nicht dazu gezwungen werden. Denn Aufgabe der Befragenden ist nicht Erziehung sondern Willensermittlung.

Vor Beginn des Gesprächs muss das Kind vielleicht aufs WC und weiss nicht, wie es fragen könnte. Mit Vorteil werden daher vor dem Interview die Räumlichkeiten kurz vorgestellt, inklusive der Weg zur Toilette. Das Kind wird eventuell auch zur Toilette begleitet und dort wieder abgeholt. Und da der Heimweg ihm schon jetzt Sorge bereiten kann und vom Gespräch ablenken, kann auch schon jetzt geklärt werden: wo ist der Ausgang, wer begleitet zum Ausgang, oder wer holt das Kind dann ab.

Zu Beginn sollte zunächst beiden, dem autistischen Kind und der befragenden Person, genügend Zeit gelassen werden um Kontakt aufzubauen und eine Beziehung herzustellen. Diese Vertrauensbasis ist bei autistischen Kindern besonders wichtig, da sie sonst verstummen können (vgl. Sensorische Überlastung und Impulskontrolle, Seite 14). Möglicherweise dient ein mitgebrachtes Spielzeug oder der Lieblingsgegenstand des Kindes als Einstieg. Diese Gegenstände sollten immer in Sicht- und Greifdistanz für das Kind bleiben.

Nach einer kurzen Einführung, bei der vielleicht die bereits verschickte Gesprächseinladung noch einmal abgeben wird, oder das Kind gefragt wird, ob es die schriftliche Einladung erhalten habe und wisse, weshalb es hier sei, wird der Ablauf des Gesprächs kurz skizziert: Dauer, Thema, Grund, Abschluss, Ziel. Diese Vorgaben sind anschliessend möglichst einzuhalten und nur im Einverständnis mit dem Kind sollte davon abgewichen werden. Eine optimale Gesprächsdauer kann 45 Minuten sein; angepasst an Alter und Entwicklung des Kindes kann es aber auch weniger oder mehr sein. Möglicherweise interessiert sich das Kind dafür, was mit dem Resultat des Gesprächs geschehen wird; und was aufgrund des Gesagten passieren wird. Es lohnt sich, das Kind danach zu fragen.

Dem Bedürfnis des Kindes nach Sicherheit und Berechenbarkeit kommt auch Metakommunikation (das Gespräch über die Kommunikation) entgegen. Wo Kinder zwischen vier und acht Jahren oft intuitiv beginnen, die sozialen Codes ohne Erläuterung zu erkennen, können dies autistische Kinder oft

noch gar nicht (Delfos Martine F. (2015 I): 68). Zu Beginn des Gesprächs sollten daher die Gesprächsregeln erklärt werden, z.B.: soll das Kind auf strecken, wenn es etwas sagen möchte, soll es „du“ oder „Sie“ zum Interviewer sagen, muss es immer still sitzen, muss es auf alle Fragen antworten etc. Es hilft auch, Regeln bei Überforderung klar zu definieren: Z.B. „Wenn es dir zu viel wird, kann du mit deinen mitgebrachten Sachen spielen bis es wieder geht“. Bei älteren Kindern kann zu diesem Zeitpunkt oder auch später ein Gespräch über ihre Form des Autismus geführt werden. Diverse Bücher, auch Comics, sind im Handel, die Autismus anschaulich und teilweise amüsant erklären. Diese können auch als Gesprächseinstieg genommen werden (z.B. „Schattenspringer“ von Schreiter Daniela (2013 und 2015)).

Die Einführung sollte unbedingt knapp gehalten und dem Kind zwischendurch immer wieder Gelegenheit für Fragen gelassen werden. Da autistische Kinder mehr Zeit zum Verbalisieren benötigen, ist darauf zu achten, sie nicht zu Beginn bereits mit einem ununterbrochenen Wortschwall zu überhäufen. Denn nicht die Rechtsvertretung steht im Zentrum, sondern das Kind. Im weiteren Gespräch ist nun viel Geduld und Wohlwollen gefragt – und immer wieder ein Blick durch die „Autismus Brille“ (vgl. Seite 23).

e) Über- und Unterforderung

Während des ganzen Gesprächs ist unbedingt darauf zu achten, sensorischer Überlastung vorzubeugen (vgl. Seite 14 oben). Denn sobald Stress und Überforderung überhandnehmen, besteht die Gefahr, dass autistische Kinder regredieren, erstarren oder auch ausrasten. Ein Gespräch ist dann für einen geraumen Zeitraum nicht mehr möglich. Unter Umständen braucht das Kind sogar Stunden um wieder zur Ruhe zu kommen.

In kritischen Situationen ist es meist kontraproduktiv, den Kindern wegen ihres Verhaltens Vorwürfe zu machen. „Gib dir Mühe, reiss dich zusammen“, oder „tu doch nicht so“, verstärkt die Reaktion nur noch. Besser ist, bei ersten Anzeichen einer Überforderung sofort zu reagieren. Möglicherweise wird das Kind unruhig, der Gesichtsausdruck wird starr oder es macht unkontrollierte Bewegungen. Bei Unsicherheit lohnt es sich, das Kind zu fragen „möchtest du eine Pause machen?“ oder konkret auf sein Verhalten anzusprechen ohne zu werten. Mit Ruhe, Geduld und der Gewährung von Pausen kann dem Kind Zeit gegeben werden, bis sich der Stresspegel wieder normalisiert. Unbedingt nötig ist in einer solchen Situation, dass wirklich gar nichts mehr gesagt wird, so nett es auch gemeint wäre. Auch wohlmeinende Körpersprache oder Körperkontakt ist bei einer sensorischen Überlastung fehl am Platz. Das Kind wird vermutlich lieber Rückgriff auf seinen Lieblingsgegenstand, ein Spielzeug oder den Autismus Hund nehmen und sich für einen Moment in eine ruhige Ecke im Zimmer oder einen Nebenraum zurückziehen.

Da das Kommunikationsverhalten nur angelernt ist, kann es besonders in belastenden Situationen versagen. Das Kind ist dann nicht mehr fähig zu kommunizieren. Ein Stoppschild aus Karton beispielsweise, das bei einer Notlage hochgehalten werden kann, hilft manchen autistischen Kindern, die Notbremse gerade noch rechtzeitig zu ziehen (Schneider Karla/Köneke Vanessa (2017): 208).

Auf Überlastung können insbesondere Mädchen oft auch internalisierend mit Rückzug, Kopf- oder Bauchschmerzen reagieren. Diese Signale sind ebenfalls sehr wichtig und zu berücksichtigen - auch wenn sie nicht so auffällig oder störend sind wie beispielsweise Wutanfälle.

Fast so schädlich für ein erfolgreiches Gespräch ist auch Unterforderung. Viele autistische Kinder mit normaler Intelligenz sind Gleichaltrigen intellektuell weit voraus. Wenn sie sich in einem Gespräch unterfordert fühlen, sinkt ihre Motivation. Allzu häufiges Nachfragen, ob sie auch verstanden haben, ist für sie daher sehr ärgerlich. Sie fühlen sich verschaukelt und für dumm verkauft. Sie verabschieden

sich innerlich aus dem Gespräch und nehmen das Gegenüber nicht mehr ernst. Eine sokratische Fragetechnik eignet sich für diese Kinder sehr: durch gezielte Fragen werden sie dabei in den Dialog einbezogen, so dass sie selbst zu Erkenntnissen gelangen können. Aktives und ehrliches Interesse an der Lebenswelt des Kindes und seinen Vorlieben und Neigungen motivieren zusätzlich. Die Kinder sollten möglichst viel Zeit und Gelegenheit haben, selber zu sprechen.

f) Inhalt und verbale Kommunikation

Autistische Kinder haben in der Regel Mühe mit offenen Fragen (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 91). Daher sollten geschlossene Fragen nicht nur zu Gesprächsbeginn sondern auch oft während des gesamten Gesprächs benutzt werden. Zeigefragen wie in der Schule und auch rhetorische Fragen sind wie auch bei anderen Kindern ihres Alters zu vermeiden.

Im Gespräch ist wichtig, dass wenig und nicht zu schnell gesprochen wird (Schramm Esther (2017)), und auch wenige Beispiele gebraucht werden, da sie zu viel Zeit beanspruchen. Autistische Kinder haben oft wenig Interesse an Beispielen von anderen Menschen und beginnen sich rasch zu langweilen. Auch das Nachfragen, ob die Befragenden das Kind - oder das Kind sie verstanden hat, ist zwar eine gute Sache, sollte aber nicht dazu führen, dass die Befragenden zu viel oder zu oft sprechen. Wenn das Kind wenig spricht, neigen viele verunsicherte Erwachsene dazu, zu viel zu sprechen. Ein solcher Wörterdurchfall sollte jedoch unbedingt vermieden werden. Das Kind kann nicht gleichzeitig denken und zuhören. Pausen dürfen daher im Gespräch ausdrücklich entstehen. Möglicherweise können diese auch „klar deklariert“ werden, um anschliessend mit dem Gespräch wieder fortzufahren.

Das Kind soll aktiv am Gespräch teilhaben und die Gesprächsrichtung mitbestimmen können. Aussagen sollten zudem nicht ergänzt werden (Delfos Martine F. (2015 I): 89). Auch wenn gutgemeint, werden sie so entmutigt, gebremst und verstummen unter Umständen. Falls das Kind seltsame Ausdrücke verwendet, sollten die Erwachsenen sie immer ernst nehmen und sich überlegen, was gemeint sein könnte und dann nachfragen. Möglicherweise steht das Gesagte auch nicht im direkten Zusammenhang mit dem vorherigen Gesprächsverlauf, sondern beschreibt einen Gedanken oder eine Gefühlslage des Kindes, das es nicht anders beschreiben kann (vgl. Sprache und Spracherwerb, Seite 11).

Bei der Meinungsbildung können sie sich oft rasch auf eine Meinung einschliessen (Schramm Esther (2017)), da eine feste Meinung Ordnung schafft. Wer dann versucht, diese Kinder und Jugendliche mit Druck wieder davon abzubringen, wird kaum Erfolg haben. Die Kinder werden nur umso stärker daran festhalten. Nur durch Logik, nicht aber durch emotionalen Druck, kann ein autistischer Mensch bewegt werden, seine Meinung zu ändern.

Sofern das Kind vom Thema abkommt, lohnt es sich, geduldig noch etwas zuzuhören und nicht abzuklemmen. Dann jedoch kann gesagt werden: „Ja, ich würde gerne mehr von dir dazu hören, doch jetzt möchte ich zuerst über ... sprechen. Später können wir dann gerne wieder über dein Thema sprechen“. Dieses Versprechen muss dann aber eingehalten werden. Spezialinteressen können durchaus als Belohnung eingesetzt werden (vgl. auch Preissmann Christine (2011): 37).

Zu Missverständnissen kann führen, dass viele Menschen des Autismus-Spektrums, auch wenn sie ausserordentlich virtuos mit der Sprache umgehen können, Mühe haben können mit den Modalitäten der Sprache. Insbesondere bereiten ihnen die Unterscheidungen zwischen „kann“, „könnte“, „mag“, „möchte“, „muss“, „sollte“ etc. Mühe. Subtile Bedeutungsnuancen bei der Beschreibung von Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Verpflichtungen überfordern oft (vgl. Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 108). Sehr intelligente und sprachgewandte autistische Kinder werden immer wieder über-

schätzt. Denn auch wenn sie scheinbar mühelos die Sprache beherrschen, verstehen sie kaum komplexe oder mehrschichtige Fragen. Daher sollten einfache und nicht verschachtelte Sätze mit klaren Botschaften bevorzugt werden.

Autistinnen und Autisten nehmen Aussagen wörtlich. Metaphern, Doppeldeutigkeiten, Sprichwörter und Ironie verstehen sie gar nicht oder weniger gut als ihre Alterskollegen (vgl. Preissmann Christine (2011): 33). Besonders Kinder haben deren Bedeutungen noch nicht auswendig gelernt; dies erfolgt oft erst im Erwachsenenalter. Auf solche Formulierungen sollte daher gänzlich verzichtet werden.

Die Konzentration autistischer Kinder lässt sich oft steigern, wenn sie mit Namen angesprochen werden (Aarons Maureen/Gittens Tessa, 2007: 90). Doch auch dies nur in Massen. Denn geschieht dies zu oft, denken sie sich „Ich weiss doch wie ich heisse – wieso wiederholt sie dauernd meinen Namen, denkt sie ich sei dumm?“.

Verweigert das Kind nach wiederholten Versuchen noch immer ein Gespräch, ist unter Umständen ein Wechsel der Befragungsperson nötig - oder das Kind benötigt einfach mehr Zeit um Vertrauen zu gewinnen. Es können auch andere äussere Faktoren der Grund sein. Es lohnt sich, das Kind nach logischen Gründen zu fragen. Eine gemeinsame Aktivität, wie zum Beispiel ein Puzzle zusammenzusetzen, kann eventuell den Damm brechen.

g) Emotionen und Körperkontakt

Autistische Kinder können sich schlechter als andere gegen verbale und emotionale Übergriffe wehren. Sie können diese weder richtig verstehen noch einordnen, und auch nicht angemessen darauf reagieren. Eine entspannte und gewaltfreie Kommunikation ist daher umso wichtiger.

Eigene Gefühle zu erkennen und diese auch noch zu verbalisieren fällt ihnen schwer. Es ist für sie daher auch angenehmer, nicht über Gefühle gefragt zu werden, sondern eher auf Tätigkeiten und äussere Umstände. Z.B: „Was hast du dann gemacht“, oder: „Sind dir Tränen in die Augen gekommen“, anstelle: „Wie hast du dich gefühlt?“. Allenfalls hilft es auch zu fragen, „wo möchtest du jetzt sein?“ oder „was möchtest du jetzt tun?“, um ihnen damit eine Ausdrucksform zu geben.

Körperkontakt sollte nicht, oder äusserst zurückhaltend eingesetzt werden und zum Kind immer genügend Distanz gewahrt. Wichtig ist, die Initiative des Kindes abzuwarten. Bei Unsicherheit kann das Kind auch direkt gefragt werden „Wie nahe soll ich bei dir sitzen?“, oder auch „möchtest du, dass ich deinen Arm berühre?“ Auf keinen Fall sollte das Kind ohne Vorankündigung überraschend berührt werden.

h) Körpersprache

Da autistische Menschen Mühe mit Kommunikation haben, verbaler und nonverbaler, ist Körpersprache beim autistischen Kind anders als bei Gleichaltrigen (Delfos Martine F. (2015): 100). Das Kind nimmt nonverbale Signale anders oder gar nicht wahr. Es genügt daher möglicherweise nicht, dass beim Gespräch eine klare und wertschätzende Körpersprache eingenommen wird. Eventuell muss diese Körpersprache mit Worten zusätzlich erklärt werden.

Es kann schwierig sein, die Körpersprache eines autistischen Kindes zu deuten. Auf der einen Seite zeigen sie oft weniger nonverbale Äusserungen, auf der anderen Seite können diese komplett entgegengesetzt zu herkömmlichen Signalen sein. Wenn ein Kind Tränen in den Augen hat, darf das beispielsweise nicht sogleich mit Trauer oder Traurigkeit verbunden werden. Genauso gut könnten die Tränen auch eine Reaktion auf eine Überforderungssituation sein bei Freude, Verwirrung oder einfach zu viel Gefühl. Autistische Kinder können einen Lachanfall trotz heftiger Schmerzen haben, oder sind tottraurig und lächeln dennoch süß.

Unruhe kann, muss aber nicht auf Stress hindeuten. Häufig tritt Autismus in Kombination mit ADHS auf. Auch wenn das Gespräch sie sehr interessiert, sind sie unter Umständen dennoch nicht fähig, ruhig zu sitzen. Es gibt auch Autistinnen und Autisten, die bei Wohlgefühl bestimmte Körperbewegungen machen. Daher ist es wichtig, bei den Bezugspersonen bereits in Erfahrung zu bringen, wie die Körpersprache des jeweiligen Kindes gedeutet werden kann.

Auch wenn kein Augenkontakt hergestellt wird, heisst das nicht, dass kein Interesse vorhanden ist. Eher sind sie „von der Menge an Information die aus Augenkontakt entsteht, in ihrer Konzentration gestört“ (Delfos Martine F. (2015 I): 102).

i) Stärken und Eigenheiten nutzen

Viele Autistinnen und Autisten sind stark im Visualisieren (vgl. Seite 15). Muss ihnen etwas erklärt werden, so kann dies oft besser über Bilder, Grafiken oder Übersichtstabellen erfolgen als in Worten. Um etwas zu erklären oder erklären zu lassen, lohnen sich weisse, glatte Papierblätter und Schreibzeug (schöne Filzstifte, Bleistifte oder Kugelschreiber). So können die Kinder beispielsweise auch aufgefordert werden, anstelle einer verbalen Äusserung etwas zu Papier zu bringen. Eine Zeichnung, ein Plan oder eine Skizze kann angefertigt werden und anschliessend darüber gesprochen. Viele Kinder sind zeichnerisch begabt und echtes Lob und Anerkennung nützt dem weiteren Gesprächsverlauf. Auch nur zur Beruhigung, als „Timeout“ oder als Belohnung kann gezeichnet werden.

In der Regel referiert das Kind gerne über sein Lieblingsthema. Diese Vorliebe kann als Einstieg, Motivation oder auch „Zückerchen“ am Schluss oder aber als deeskalierende Tätigkeit eingesetzt werden.

Autistische Kinder sind viel weniger als Gleichaltrige gesellschaftlichen Konventionen gegenüber gehorsam. Sie können sich auch schlecht in andere Personen hineinversetzen. In der Folge werden sie kaum anstelle der eigenen Meinung eine andere äussern. Dadurch sind sie viel ehrlicher und ihre Aussagen können meist wörtlich genommen werden. Wenn sie beispielsweise sagen, „ich habe mit der Scheidung meiner Eltern keine Probleme und finde es gut dass sie nicht mehr so laut streiten“, dann stimmt diese Aussage vermutlich. Das Kind sagt uns das nicht, um uns zu beruhigen oder die Eltern damit zu schützen. Auf diese Idee werden autistische Kinder kaum kommen.

j) Abrundung und Abschluss

Wie bei anderen Kindern auch, ist zur Abrundung und Abschluss des Gesprächs eine Rückmeldung an die Adresse des Kindes wichtig. Zuerst wird angekündigt, dass das Gespräch nun bald zu Ende sei. Dann wird dem Kind für seine Zeit und seine Aufmerksamkeit etc. gedankt. Ein autistisches Kind kann jedoch mit dem Kompliment „du warst gut, lieb, brav...etc.“ nicht viel anfangen. Besser ist es zu sagen, welche Leistung, Handlung, welcher Satz oder welche Erkenntnis des Kindes besonders gefallen hat. Dank drückt immer Wertschätzung aus, und autistische Kinder brauchen viel Bestätigung. Doch sollten auch hier nicht allzu viele Worte verwendet werden. Auch am Schluss braucht das Kind genügend Freiraum, um Zeit zum Verbalisieren zu finden. Falls es nichts äussert, sollte direkt gefragt werden, ob das Gespräch in Ordnung war.

Zur Belohnung kann dem Kind ein Abschiedsgeschenk gegeben werden. Oder auch einfach nochmals Gelegenheit offeriert, zu seinem Lieblingsthema zu referieren. Die Kindesvertretung kann auch hier nochmals zu den Fähigkeiten oder besonderen Gaben des Kindes positive (ehrliche!) Rückmeldungen geben. Dies nützt auch dem Vertrauensaufbau und der Vorbereitung für Folgegespräche. Falls das Kind noch keine Adresse oder Telefonnummer der Vertretung besitzt, kann dem Kind jetzt noch eine Visitenkarte mitgegeben werden.

Anschliessend wird das Kind verabschiedet, hinaus begleitet und den Bezugspersonen übergeben. Erst wenn sichergestellt ist, dass das Kind wie vereinbart abgeholt wurde oder den Heimweg gefunden hat, ist das Gespräch abgeschlossen.

3. Jugendliche 12 bis 16 Jahre

Für Gespräche mit Jugendliche gelten grundsätzlich die gleichen Regeln wie für Kinder. Ich verweise daher auf die ausführlichen Tipps im obigen Kapitel. Im Zentrum steht auch hier ein jugendlicher Mensch mit seinen Eigenheiten, den wir aber immer wieder auch durch die Autismus Brille betrachten müssen. Auch für Jugendliche sollte die maximale Gesprächsdauer nach Möglichkeit nicht eine Stunde überschreiten. Sofern die Motivation der Jugendlichen jedoch geweckt wird und sie über ihre Spezialinteressen referieren können, liegen auch zwei Stunden drin.

a) Ortsangabe

Auch jugendliche Autistinnen und Autisten haben meist noch Mühe, einen Ort zu finden ohne sich zu verirren. Daher sind ausführliche und rechtzeitige Informationen sehr wichtig. Gleichzeitig steigt bei ihnen jedoch auch das Bedürfnis nach Selbständigkeit, und viele möchten nicht mehr andauernd von Eltern oder Bezugspersonen begleitet werden. Der Austausch der Handynummern vor dem Gespräch, eventuell das Senden der Ortsangabe, Google Maps via WhatsApp, das zusätzliche Senden einer schriftlichen Einladung oder Treffpunkt an einem bekannten Ort, können nützlich sein. Dabei sollte es jedoch nicht so wirken, wie wenn alle diese Massnahmen für die jugendlichen Autistinnen und Autisten wirklich nötig wären.

b) Echtheit und Authentizität

Es genügt bei einem Gespräch mit zunehmendem Alter der Autistinnen und Autisten meist nicht mehr, die Regeln des aktiven Zuhörens auswendig zu lernen und andauernd positiv bestätigend mit dem Kopf zu nicken und „Ja, hm“, zu sagen (wie von Delfos Martine F. (2015 I): 93 genauso empfohlen). Wenn nicht ernst gemeint oder nur automatisiert verwendet, durchschauen Jugendliche solche Routinen bei Erwachsenen rasch und nehmen diese nicht mehr ernst. Mein Sohn kam einmal nach Hause und hatte sich in der Spezialschule halb totgelacht. Er erzählte:

„Wir haben jetzt zwei neue Lehrerinnen. Eine davon in Ausbildung. Wenn wir beim Unterricht jeweils etwas sagen, dann nicken beide synchron mit dem Kopf und sagen dabei lächelnd „mhmm“. Sie machen das immer, egal was ich sage. Dann habe ich in der Stunde zu zählen begonnen und konnte nicht mehr mit Lachen aufhören. Die beiden haben mich aber nicht gefragt, sondern zu meinem Verhalten ebenfalls einfach genickt und „mhmm“ gemacht.“ So haben sie innerhalb von 15 Minuten 60 Mal genickt. Das nächste Mal werde ich wieder zählen – mal schauen ob der Rekord gebrochen wird.

c) Adoleszenz

Wo andere Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren bereits die Gesprächsregeln beherrschen, ist dies bei autistischen Jugendlichen nicht der Fall. Sie finden daher in der Regel keinen Zugang zu den sogenannten „Peer Groups“. Aus diesem Grund orientieren sie sich mehr an Erwachsenen und können im Vergleich zu ihren Alterskolleginnen und Kollegen weit mehr Interesse an einem Interview oder einem Gespräch haben.

Im Vergleich zu Gleichaltrigen ist ihre psychische und soziale Identität dadurch weit weniger entwickelt und sie wirken häufig jünger und unsicherer. Oft haben sie noch immer einen Lieblingsgegenstand oder ein Gegenstand ihres Spezialinteresses, der zur Beruhigung oder Ablenkung überallhin mitgenommen wird. Auch die sexuelle Entwicklung ist weniger weit fortgeschritten als bei Gleichaltrigen. Meist haben

auch ältere Jugendliche und junge Erwachsene noch keine festen Bindungen (vgl. zur Identitätsentwicklung nichtautistischer Jugendlicher und Sexualität von Autisten: Delfos Martine F. (2015 II): 52, 63, 87 und Preissmann Christine (2011): 112-115).

Da sie kaum einer „Peer Group“ angehören, sind Freundinnen und Freunde nicht wie bei andern Jugendlichen Mittelpunkt des Lebens. Diesen Platz nehmen Spezialinteressen ein. Die Familie bleibt meist wichtige oder einzige Bezugsperson. Darunter leiden viele autistische Jugendliche und entwickeln teilweise auch psychische Störungen. Denn sie haben durchaus das Bedürfnis nach Kontakten und daran, sich mitzuteilen; sie wissen aber nicht wie.

Die Entwicklung sozialer Codes ist bei ihnen, im Gegensatz zu anderen Jugendlichen, noch nicht abgeschlossen, und ein Gespräch über Metakommunikation zu Beginn daher dringend nötig. Regelmässig kann auch helfen, ein Gespräch über Autismus zu führen. Möglicherweise kann auf diese Weise auch die individuell beste Gesprächsführung in Erfahrung gebracht werden. Zudem erleben die Jugendlichen den Befragter schon von Beginn an auf Augenhöhe. Denn im Bereich des Autismus sind sie die Experten.

d) Anpassung

Je älter jugendliche Autisten sind, desto angepasster können sie an ihre nichtautistische Umwelt sein. Viele durchlaufen Kommunikationsprogramme und Schulungen, die helfen, ein Gespräch adäquat führen zu können. Allerdings brauchen sie laufend Motivation für ihre Anpassungsleistungen. Denn sobald sie zu viel Frust erleben, können sie aufgeben, in Depressionen fallen und jegliche weitere Anpassung verweigern.

In der Regel lernen mit steigendem Alter vor allem intelligente Autistinnen und Autisten zahlreiche Redewendungen, Metaphern und Sprichwörter auswendig um in der Welt zu bestehen. Das Verständnis von Doppeldeutigkeiten, Ironie und unbekannten Redewendungen bleibt jedoch schwierig. So wie verbale Ausdrücke, können sie mit der Zeit auch die Zeichen der nonverbalen Kommunikation erlernen. Die Körpersprache dieser Jugendlichen kann daher unter Umständen einfacher zu deuten sein als die von Kindern.

e) Gewalt und Aggression

Mit steigendem Alter und wachsender Körperkraft können Adoleszente durchaus bedrohlich wirken und auch werden. Daher ist im Vorfeld jeweils abzuklären, wie stark die Jugendlichen Aggressionen entwickeln und ausleben, bzw. wie sie auf Überforderung reagieren könnten. Wie bei der Gesprächsführung mit Kindern ist unbedingt ein „Ausrasten“ (vgl. Sensorische Überlastung und Impulskontrolle, Seite 14), auch aus Sicherheitsgründen sowohl für die Jugendlichen als auch für die Befragenden, zu vermeiden.

f) Mädchen und junge Frauen

Mädchen und junge Frauen bilden im Autismus-Spektrum eine Minderheit (vgl. Häufigkeit und Diagnose, Seite 6). Für sie ist es aufgrund ihres Geschlechts in der Regel wichtiger als für junge autistische Männer, als Person anerkannt und als „sympathisch“ empfunden zu werden (vgl. Delfos Martine F. (2015 II): 194). Sie profitieren bei einem Gespräch daher besonders von einem persönlichen, positiven und wertschätzenden Feedback.

Im Vergleich zu männlichen autistischen Jugendlichen sind sie sprachlich in der Regel geschickter und können Emotionen besser verbalisieren. Im Vergleich zu nichtautistischen jungen Frauen verhalten sich jedoch sozial und verbal ungeschickt. Sie neigen auch wenig dazu, ihre inneren Regungen (Gefühle und Gedanken) zu besprechen. Spannung bauen sie wie männliche Jugendliche oft durch Bewegung ab und wippen auf dem Stuhl, fahren sich durch die Haare, putzen sich die Nägel etc. Ein Gespräch beim Spazierengehen kann daher auch für sie eine gute Lösung sein - auch wenn sie keine Initiative

dazu ergreifen. Am besten werden sie direkt gefragt. Da Mädchen Konflikte mehr internalisieren, sind bei ihnen Gewaltausbrüche gegen Mitmenschen seltener ein Thema. Häufiger ist Gewalt gegen sich selbst, Selbstverletzung bis zu Magersucht zu beobachten (vgl. auch Motorik, Seite 15).

V. Schlusswort

Autismus wird derzeit bei einer wachsenden Zahl von Kindern diagnostiziert. Obwohl mittlerweile ein bis zwei Kinder von hundert eine Autismus-Diagnose erhalten, ist Autismus in seinen verschiedenen Ausprägungen noch immer wenig geläufig. Oft ist auch nur die schwerste Form des Autismus mit Mehrfachbehinderungen bekannt. Bei meinen Recherchen habe ich daher gestaunt, wie viel Wissen in Büchern, Medien und dem Internet eigentlich über dieses Thema vorhanden wäre, wie wenig dieses jedoch in der Schweiz genutzt wird.

Die grosse Mehrheit der Autistinnen und Autisten ist nur leicht eingeschränkt. Viele Kinder gehen sogar in eine Regelschule. Doch werden sie oft nicht adäquat gefördert und haben Probleme im weiteren Verlauf ihres Lebens. Aufgrund ihrer Besonderheiten sind sie von Schulverweisen, sozialversicherungsrechtlichen Verfahren, Strafverfahren oder auch Scheidungsverfahren stärker betroffen als Gleichaltrige. Während sie also verletzlicher sind, können sie sich dennoch aufgrund ihrer kommunikativen Schwächen viel schlechter für ihre Rechte einsetzen. Dadurch können sie sich in entscheidenden Situationen nicht wehren und so auch nicht wichtige Weichen für ihre Zukunft stellen.

Damit sind sie gegenüber Erwachsenen zweifach im Nachteil: zum einen als Kind, das in der Welt der Erwachsenen trotz Kinderrechtskonvention noch immer teilweise wie ein Objekt behandelt wird und daher nur schwer Gehör findet. Zum andern als Autistin oder Autisten, die – auch wenn sie Gehör finden – es nicht schaffen ihre Bedürfnisse auch verständlich zu machen.

Die Aufgabe der Kindsvertretung ist es, für Kinder in Verfahren Chancengleichheit herzustellen und so Diskriminierungen wenn möglich zu beheben. Der Diskriminierung autistischer Kinder aufgrund ihres Alter und ihrer Beeinträchtigung im Bereich der Kommunikation könnte durch eine kompetente und umsichtige Kindsvertretung effizient entgegen gewirkt werden. In der vorliegenden Arbeit habe ich aufgezeigt, wie diesen Kindern dieselben Partizipationsmöglichkeiten verschafft werden könnten: durch Anpassung der Umgebung. Denn indem wir die Kommunikations- und Befragungsmodalitäten sowie das Umfeld auf die Bedürfnisse des autistischen Kindes abstimmen, können viele Nachteile ausgeglichen werden. Mit einfachen praktischen Mitteln kann so ein besserer Einbezug erreicht werden und Chancengleichheit verwirklicht. Eine autismusspezifische Betrachtung im Bereich der Kinderrechte ist daher sinnvoll. Die Kinder und Jugendlichen erhalten vermehrte Partizipation und können so aktiv Einfluss auf ihre Zukunft nehmen, was auch ihre Resilienz fördert.

Eine autismusspezifische Betrachtungsweise im Bereich der Kinderrechte wird nur solange nötig sein, wie auf Defizite statt Kompetenzen fokussiert, abweichendes Verhalten sanktioniert und Andersartigkeit ausgeschlossen wird. Ebenso wie es auch weiterhin Förderprogramme für alle anderen benachteiligten Gruppen brauchen wird.

Ich hoffe, mit dieser schriftlichen Arbeit dazu beizutragen, autistischen Kindern und Jugendlichen die bestmögliche Unterstützung und Vertretung in ihrem Leben zu teil werden zu lassen. Damit auch autistische Kinder gehört werden und so ihr volles Potential entfalten können.

VI. Checkliste für Gespräche

Diese Checkliste dient vor allem der Gesprächsvorbereitung mit Kindern des Autismusspektrums, doch viele dieser Regeln würden auch anderen Kindern entgegen kommen. Nicht alle Vorschläge hier sind immer möglich oder nötig.

Zwei Wochen vor dem Gespräch:

- Kontakt mit Bezugspersonen und Betreuern aufnehmen: Welche Besonderheiten oder Ängste gibt es und wie darauf reagieren? Wie wird das Kind auf den Besuch vorbereitet? Lieblingsobjekte und/und Themen des Kindes?
- Wo soll das Gespräch stattfinden. Gibt es einen geeigneten Raum?
- Schriftliche Einladung schicken.
- Grund, Zeitpunkt, Dauer und Ziel des Gesprächs klar kommunizieren.
- Infos zur Gesprächsperson, ev. mit Foto schicken.
- Bei älteren Kindern genauen Wegbeschreibung, Karte und/oder Fahrplan.
- Hinweis, dass für Pausen Spielzeug, ein Buch etc. mitgenommen werden kann.

Unmittelbar vor dem Gespräch

- Zimmer gut lüften. Störfaktoren, Lärmquellen?
- Sitzordnung: freie Sitzwahl möglich? Rückzugsmöglichkeiten?
- Lichtverhältnisse? Zu grell oder zu dunkel? Verbesserungsmöglichkeiten?

Zu Beginn des Gesprächs

- Muss das Kind noch aufs WC? Weg zeigen oder mitgehen.
- Heimweg klären. Wer holt es ab? Wo ist Ausgang?
- Begrüßung, Vorstellung, genaue Begründung wer anwesend ist und wieso.
- Lieblingsgegenstand in Sichtdistanz und erreichbar?
- Den Grund und Ablauf des Gesprächs präzisieren: Dauer, Thema, Abschluss, Ziel.
- Regeln klar definieren, Raum für Fragen geben.
- **Vertrauen schaffen!**

Während des Gesprächs

- Klare Aussagen, klare Strukturen, kein „Wörterdurchfall“ sowie klar deklarierte Pausen.
- Bewegung zum Stressabbau akzeptieren, ev. spazieren gehen?
- Interesse am Kind haben, zuhören, am Gespräch teilhaben und mitbestimmen lassen.
- Das Kind auch über sein Lieblingsthema referieren lassen. Zeit geben!
- Unterforderung wie auch Überforderung vermeiden, ev. Pausen einlegen.
- Sich selber an Regeln und vereinbarte Abläufe halten. Metakommunikation!
- Zurückhaltung bei Körperkontakt, keine plötzlichen Berührungen. Die Initiative ist beim Kind.
- Tätigkeiten anstelle Gefühle abfragen. Logik und Sachlichkeit!

Nach dem Gespräch

- Rückmeldung ans Kind, auch dem Kind Zeit für Rückmeldung oder Fragen geben
- Das Kind/den Jugendlichen ev. hinaus begleiten. Wird es abgeholt? Findet es den Heimweg?
- Braucht er/sie noch Unterstützung von mir?

VII. Quellenverzeichnis

Aarons Maureen/Gittens Tessa (2007): *Handbuch des Autismus. Ein Ratgeber für Eltern und Fachleute*. Übersetzt von Lena Rudert und Reinhard Koch, Beltz Verlag, Weinheim und Basel. Vollständig überarbeitete Neuauflage [Orig. The Handbook of Autism. A Guide for Parents and Professionals. Routledge Verlag, London 1999].

Asperger, der unsichtbare Autismus (2017). Private Website einer Asperger Autistin. URL: <http://asperger-autismus.ch/> [9.4.2017].

Autismus Deutsche Schweiz (2017): Verein für Angehörige, Betroffene und Fachleute. URL: <http://www.autismus.ch/autismus-spektrum-stoerungen-summary/autismus-spektrum-stoerungen.html> [8.4.2017].

Autismus Deutsche Schweiz (2016): *Broschüre Autismus-Spektrum-Störung 2016*. Autismus Deutsche Schweiz (Hrsg.), Zürich 2016. (URL : http://www.autismus.ch/uploads/pdfs/downloads/Broschuere-ASS_November-2016.pdf [26.4.2017].

Baron-Cohen Simon et al. (2013): „Do girls with anorexia nervosa have elevated autistic traits? Molecular autism research. URL: http://docs.autismresearchcentre.com/papers/2013_BC_et_al_Anorexia_nervosa_elevated_autistic_traits.pdf [8.4.2017].

Bundeskanzlei (2012): *Kinder und Jugendliche mit tiefgreifenden Entwicklungsstörungen in der Schweiz*. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats (12.3672) Claude Hêche. «Autismus und andere schwere Entwicklungsstörungen. Übersicht, Bilanz und Aussicht» vom 10. September 2012. Eidgenössisches Departement des Innern EDI.

Delfos Martine F. (2015 II): „Sag mir mal...“. *Gesprächsführung mit Jugendlichen 13-18 Jahre*. Übersetzt von Verena Kiefer, Beltz Verlag, Weinheim. 6. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage [Orig. *Ik heb ook wat te vertellen! Communiceren met pubers en adolescenten*. M.F. Delfos, Uitgeverij SWP Amsterdam 2014].

Delfos Martine F. (2015 I): „Wie meinst du das“. *Gesprächsführung mit Kindern 4-12 Jahre*. Übersetzt von Verena Kiefer, Beltz Verlag, Weinheim und Basel. 10. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage [Orig. *Luister je wel naar mij? Gespreksvoering met kinderen tussen vier en twaalf jaar*. M.F. Delfos, Uitgeverij SWP Amsterdam 2014].

Hamburger Autismus Institut (2017). URL: <http://autismus-institut.de/pages/autismus-spektrum-stoerungen/entstehung-und-haeufigkeit.php> [20.3.2017].

Higashida Naoki (2014): *Warum ich euch nicht in die Augen schauen kann. Ein autistischer Junge erklärt seine Welt*. Übersetzt von Christel Dormagen, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg [Orig. *The Reason I Jump: The Inner Voice of a Thirteen-Year-Old Boy with Autism*. Sceptre Books, London UK].

Ian Langtree in Health an Disability (2014): Autism Facts and Information. URL: <https://www.disabled-world.com/health/neurology/autism/famous-autistic.php> [28.3.2017].

Jaarsma Pier/Welin Stellan (2012) : *Autism as a Natural Human Variation: Reflections on the Claims of the Neurodiversity Movement*, Health Care Analysis, (20). URL: <http://www.diva-porta.org/smash/get/diva2:457919/FULLTEXT01.pdf> [26.4.2017].

Janert Sibylle (2003): *Autistischen Kindern Brücken bauen. Ein Elternratgeber*. Übersetzt von Anni Pott, Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG Verlag, München [Orig. *Reaching the Young Autistic Child*. Free Association Books Ltd, London 2000].

Linke Denise (2015): *Nicht normal, aber das richtig gut. Mein wunderbares Leben mit Autismus und ADHS*. Berlin Verlag in der Piper Verlag GmbH, München / Berlin.

Markram Kamila/Markram Henry (2010): *The Intense World Theory – A Unifying Theory of the Neurobiology of Autism*. Published online 2010 Dec 21 in *Frontiers in Human Neuroscience*. URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC3010743/> [28.3.2017].

Montessori Maria (1987): *Kinder sind anders*. Übersetzt von Percy Eckstein und Ulrich Weber, bearbeitet von Helene Helming. Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH&Co. KG, München [Orig. *Il segreto dell'infanzia*. Garzanti, Mailand 1950].

Preissmann Christine (2013): *Überraschend anders – Mädchen und Frauen mit Asperger*. TRIAS Verlag in MVS Medizinverlage Stuttgart GmbH & Co. KG, Stuttgart.

Preissmann Christine (2011): *Asperger. Leben in zwei Welten. Betroffene berichten: Das hilft mir in Beruf, Partnerschaft & Alltag*. TRIAS Verlag in MVS Medizinverlage Stuttgart GmbH & Co. KG, Stuttgart.

Rudy Simone (2012): *Die Welt der Frauen und Mädchen mit Asperger. Aspergirls*. Übersetzt von Ursula Bischoff, Beltz Verlag, Weinheim und Basel [Orig. *Aspergirls. Empowering Females with Asperger Syndrome*. Jessica Kingsley Publishers Ltd. 2010].

Schneider Karla/Köneke Vanessa (2017): *Warum manchmal ein Brett vor dem Kopf klebt und wieso man im Sitzen miteinander gehen kann. Ratgeber für Jugendliche mit Autismus*. Ernst-Reinhardt-Verlag München Basel.

Schramm Esther (2017), Büro für Unterschiedlichkeitsmanagement. URL: <http://unterschiedlichkeit-managen.de/> [8.4.2017].

Schreiter Daniela (2013): *Schattenspringer. Wie es ist anders zu sein*. Panini Verlags GmbH, Stuttgart.

Schreiter Daniela (2015): *Schattenspringer². Per Anhalter durch die Pubertät*. Panini Verlags GmbH, Stuttgart.

Silberman Steve (2016): „*Geniale Störung – Die Geheime Geschichte des Autismus und warum wir Menschen brauchen, die anders denken*“, Übersetzt von Harald Stadler und Barbara Schaden, DuMont Buchverlag, Köln [Orig. „*Neurotribes – The Legacy of Autism and the Future of Neurodiversity*“, Penguin Random House, United States 2015].

Stiftung autismuslink (2017): Kompetenzzentrum zum Thema Autismus. Ostermundigenstrasse 99, 3006 Bern. URL : <https://www.autismuslink.ch/ueber-uns/> [24.4.2017].

Todd Samantha (2015): *Eine eigene Welt. Einblick in das Autismus Spektrum*. Übersetzt von Iris Halbritter / Karsten Petersen, Kommode Verlag GmbH, Zürich [Orig. *The Little Book of the Autism Spectrum*. Independent Thinking Press, Imprint Crown House Publishing Ltd., Wales UK].